

Normative Theorien und ihr Einfluss auf empirische Forschung: theoretische Reflexionen und praktische Beispiele aus der qualitativ-sozialpsychologischen Forschungswerkstatt

Meyerhuber, Sylke

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Meyerhuber, S. (2020). *Normative Theorien und ihr Einfluss auf empirische Forschung: theoretische Reflexionen und praktische Beispiele aus der qualitativ-sozialpsychologischen Forschungswerkstatt*. (artec-paper, 224). Bremen: Universität Bremen, Forschungszentrum Nachhaltigkeit (artec). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-70163-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Normative Theorien und ihr Einfluss auf empirische Forschung

Theoretische Reflexionen und praktische
Beispiele aus der qualitativ-
sozialpsychologischen Forschungswerkstatt

Sylke Meyerhuber

Das artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit ist ein interdisziplinäres Zentrum der Universität Bremen zur wissenschaftlichen Erforschung von Fragen der Nachhaltigkeit. Das Forschungszentrum Nachhaltigkeit gibt in seiner Schriftenreihe „artec-paper“ in loser Folge Aufsätze und Vorträge von Mitarbeiter*innen sowie ausgewählte Arbeitspapiere und Berichte von Forschungsprojekten heraus.

Impressum

Herausgeber*in:

Universität Bremen
artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit
Postfach 33 04 40
28334 Bremen
Tel.: 0421 218 61801
Fax: 0421 218 98 61801
URL: www.uni-bremen.de/artec

Kontakt:

Katja Hessenkämper
E-Mail: hessenkaemper@uni-bremen.de

*Dr. phil. Sylke Meyerhuber (*1964) ist als Sozial-, Arbeits- und Organisationspsychologin mit Weiterbildung in Systemischer Beratung & Therapie seit 1996 an der Universität Bremen in Forschung, Lehre und Beratung tätig. Die Autorin verfügt neben ihrer wissenschaftlichen Fundierung über langjährige Praxiserfahrung in der Organisationsentwicklung, Teamentwicklung, Supervision, Coaching und Weiterbildung. 2010 ehrte die Universität Bremen sie mit dem Berninghausen-Preis für hervorragende Lehre und ihre Innovation. Seit 2011 am artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit tätig, fokussiert sie ihre qualitative Sozialforschung vor allem auf sozial nachhaltiges Handeln in Organisationen.*

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Identität im Wandel – Prinzipien sozial nachhaltiger Führung und Interaktion in Organisationen“ untersucht die Autorin sukzessive Aspekte, die sozial nachhaltiges Handeln in Organisationen befördern können, oft mit einem Fokus auf mittlere Führungskräfte in Zeiten permanenten Wandels in Organisationen. Themen wie: Soziale Nachhaltigkeit im Spannungsfeld postmoderner Arbeit, Vertrauen und Zeit, Achtsamkeit als Führungsprinzip im organisationalen Wandel, Identität im Wandel in Organisationen, Corporate Social Responsibility und die Vulnerabilität von Führungskräften, Altersheterogenität als Teamführungsaufgabe, Aktives Zuhören als Schlüsselkompetenz in der Bildung interkultureller Kompetenzen, Autonomie, Themenzentrierte Interaktion zur akademischen Bildung künftiger Führungskräfte und weitere Themen wurden bisher unter Perspektive postmoderner Wandlungsprozesse von Organisationen sowie in ihnen arbeitende Menschen thematisiert.

Der vorliegende Beitrag entstand durch eine Kooperation mit Kollegen der Universität Oldenburg und der Universität Groningen; er stellt eine deutschsprachige Vorfassung für einen Text zum englischsprachigen interdisziplinären Sammelband "Empirical research and normative Theory. Transdisciplinary perspectives on two methodical traditions between separation and terdependence" dar, der von dem Philosophen Alexander Max Bauer (Universität Oldenburg) und dem Psychologen Malte Ingo Meyerhuber (Universität Groningen) 2020 im Verlag De Gruyter herausgegeben wurde. Mein Dank gilt den Herausgebern für ihre Anregung zu dieser methodischen Reflexion, welche soziale Nachhaltigkeit als ein normatives Konstrukt in der sozialpsychologischen Forschung verortet und ethische sowie methodische Rahmungen diesbezüglicher qualitativen Sozialforschung exemplarisch darlegt.

Danksagungen

Mein Dank gilt dem artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit als einem Ort der Neugierde, des Wachstums und der Erkenntnis. Ich danke Alexander Max Bauer und Malte Ingo Meyerhuber für ihre Einladung, diesen methodenreflexiven Beitrag zu verfassen. Mein Ehemann Dipl. Ing. Werner Wesling erstellte das Schaubild, vielen Dank. Katja Hessenkämper im artec-Sekretariat verwandelte das Manuskript in ein artec-paper, auch dafür ganz herzlichen Dank.

Normative Theorien und ihr Einfluss auf empirische Forschung

Inhaltsübersicht

	Titel und Abstract	5
1	Psychologie normativer Theorien	5
2	Schichten normativer Theorien als Rahmung einer Profession	11
2.1	Humanistische Psychologie	11
2.2	Ethische Normen des Berufsstandes deutscher Psycholog*innen	14
2.3	Nachhaltigkeitsdiskurs als normative Theorie	16
3	Normative Theorie in der empirischen Forschung	19
3.1	Qualitatives Forschungsparadigma	19
3.2	Idiosynkrasien qualitativer Forschungsmethoden – Textanalyse mittels "Kernsatzmethode" nach Leithäuser & Volmerg	23
3.2.1	<i>Einleitende Gedanken zur Sammlung und Interpretation von "Text"</i>	<i>24</i>
3.2.2	<i>Hermeneutisches Sinnverstehen in der Textinterpretation</i>	<i>26</i>
3.2.3	<i>Konkrete Schritte, die unternommen werden müssen</i>	<i>28</i>
3.2.4	<i>Auftreten von persönlichen, interaktionellen und strukturellen Verstehensbarrieren</i>	<i>30</i>
3.2.5	<i>Interpretieren – Der Text ist nicht die Person – Vier Ebenen der Befragung von Text</i>	<i>32</i>
4	Abschließende Überlegungen	35
	Bibliographie	39
	Autorin	46

Sylke Meyerhuber

Normative Theorien und ihr Einfluss auf empirische Forschung

Theoretische Reflexionen und praktische Beispiele aus der qualitativ-sozialpsychologischen Forschungswerkstatt

*Die Autorin lädt ihre Leser*innen¹ zu einer Erkundung von normativen Rahmungen ein, welche ihrer wissenschaftliche Forschungsarbeit als Sozial- und Arbeitspsychologin zugrunde liegen. Aus dem Blickwinkel der qualitativen Forschung und bezogen auf Fragen der sozialen Nachhaltigkeit in Organisationen skizziert sie zunächst allgemeine normative Theorien, an denen ihre empirische Arbeit ausgerichtet ist. Des weiteren reflektiert die Autorin den normativen Charakter von Wissenschaftsparadigmen und Forschungsmethoden sowie deren Einfluss auf ihre Forschungsarbeit. Sie nutzt die Gelegenheit, dies am Beispiel der noch kaum international rezipierten "Kernsatzmethode" zu tun, welche Forschungsideale des symbolischen Interaktionismus zu operationalisieren erlaubt. Insgesamt entfalten sich so Forschung beeinflussende "Schichten normativen Theorien", oder einfacher ausgedrückt, Werte- und Glaubenssysteme, verwurzelt in Persönlichkeit, Fachlichkeit, rahmenden ethischen Berufs- und methodischen Forschungsparadigmen sowie den Anforderungen konkreter Methoden. Die Argumentation mündet in einen Forschung leitenden Kompass für wissenschaftliche Professionalität und Identität.*

1 Psychologie normativer Theorien

Normative Theorien sind für den Geist, was Regeln für Durchführung sind; sie sind nicht aufklärend, aber sie leiten an, sie weisen die Richtung, und obwohl selbst blind, retten sie uns aus der Unvernunft. Sie sind der Faden im Labyrinth, der Kompass in der Nacht (Joubert 1899: 91).²

Schon früh versuchte die Philosophie, den Menschen und sein Bewusstsein zu verstehen, seine Werte, Ethik und Überzeugungen, seine Impulse und Begründungen als Rahmen menschlichen Handelns und der Entscheidungsfindung. Dies führte schließlich zur Emanzipation der Psychologie als ein jüngerer Zweig der Wissenschaften, von ihren Anfängen als eigenständige Disziplin an auch stark beeinflusst von der Medizin und den experimentellen Wissenschaften. Trotzdem blieb eine gewissen Nähe zur Philosophie stets bestehen, insbesondere durch ihre Fragen und Erkenntnisinteressen in Bezug auf den Menschen. Bis heute

¹ Die gendergerechte Sprachregelung in diesem Text folgt den Vorgaben der "Orientierungshilfe für gendergerechte Sprache an den Hochschulen im Lande Bremen", herausgegeben von der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten der Landes (LaKoF) und der Landesrektor_innenkonferenz im Lande Bremen 2014

² Joubert war ein französischer Moralist und Essayist, an den man sich heute vor allem wegen seiner Pensées ("Thoughts"), ein Buch, das 1899 posthum veröffentlicht wurde. Ich teile in diesem Kapitel ggf. kulturelle Hintergründe mit, denn einige Diskurse sind meiner Meinung nach nicht nur zeitlich eingebettet zu verstehen, sondern auch kulturell. Link zum Buch: <https://doi.org/10.1515/9783110613797-006>

erlangen Psycholog*innen ihren Dokortitel als "Doktor der Philosophie", eine Erinnerung an gemeinsame Wurzeln³.

Die erste normative Ähnlichkeit zwischen Philosophie und Psychologie, die ich in Erwägung ziehen möchte, ist die Forderung logisch aufgebauter Ketten in allen Argumentationen, mündlich wie schriftlich. Wann immer ich versuche, meinen Studierenden diese Anforderung zu erklären, leite ich die zugrunde liegende Logik für die Erstellung eines Textes wie folgt an: "Stellen Sie sich vor, Sie müssen eine mathematische Ableitung durchführen, jedoch mit Worten. Nur indem Sie Ihren Gedankengang tatsächlich aufschreiben, werden Sie Lücken in Ihrer Argumentation entdecken. Nur wenn Sie versuchen, die logische Kette Ihrer Schlussfolgerungen sprachlich genau darzulegen, werden Sie erkennen, wo Sie weitere Erklärungen benötigen oder wo eine Quelle noch den Beleg für etwas liefern muss, das Sie ggf. zunächst als Selbstverständlichkeit angenommen haben, und so weiter." Wie diese sprachliche Norm einzuhalten ist, lernen Studierende als Teil ihrer akademischen Bildung. In beiden Disziplinen, Psychologie wie Philosophie, zielen die Studiengänge darauf ab, angehende Akademiker*innen in genau dieser Art von *systematischer Argumentation* auszubilden, bei unterschiedlichen Inhalten. Ich verstehe es so, dass beide Studienrichtungen auf der Anforderung basieren, ihre Argumentationen nachvollziehbar in logischen Ketten zu führen. Dies möchte ich daher als eine erste und grundlegende normative Theorie bezeichne, die in beiden wissenschaftlichen Disziplinen gleichermaßen handlungsleitend wirkt.⁴

Wenn man beginnt, darüber nachzudenken, sind normative Theorien in vielerlei Hinsicht Teil des alltäglichen Lebens. Ich würde sie aber gern auch als *Werte- und Glaubenssysteme* bezeichnen, denn "Theorien" sind genau genommen Modelle, Ansätze, Versuche der Beschreibung von Realität, soweit sie in dem Bewusstsein formuliert werden, dass eine Theorie nie in der Lage sein wird, die gesamte Realität abzudecken, und dass sie auch nie in der Lage sein kann, Lücken zu vermeiden, Fehlwahrnehmungen oder Fehlinterpretationen. Daher würde ich denken, die Bezeichnung solcher Überzeugungen als Theorien dient dazu, ihnen mehr Seriosität zu verleihen, als Teil des akademischen Spiels. Mit anderen Worten, meine normative Theorie über normative Theorien im professionellen Kontext der Wissenschaften ist eher selbstreflexiv und stellt Objektivität infrage. "Es könnte auch anders sein", flüstert Vorsicht angesichts dieser Sichtweise, immer.

Das ist nur eine weitere normative Theorie, die meine Gedanken prägt: die Überzeugung, dass Perspektivenwechsel eine wesentliche berufliche Fähigkeit als Psycholog*in ist, ein Ausgangspunkt für den Zugang zu anderen, zum Verständnis von unterschiedlichen Standpunkten und Erfahrungsqualitäten. Für Psychotherapie, Beratung und qualitative Forschung wer-

³ Der Text wurde verfasst für eine Veröffentlichung an der Schnittstelle zwischen Philosophie und Psychologie, daher dieser Fach verbindende Einstieg. Er stellt eine Vorfassung für den englischsprachigen Beitrag in Bauer & Meyerhuber 2020 dar.

⁴ In dieser Hinsicht bin ich mir bewusst, dass mit dem Aufkommen der modernen Wissenschaften und der Entwicklung von Einzeldisziplinen die Philosophie eher als eine "Mutter der Wissenschaften" betrachtet werden kann, während sich die Psychologie zu einem spezifischeren Themenfeld entwickelte.

den Psychologinnen und Psychologen so ausgebildet, dass sie in der Lage sind, sich flexibel an die Logik anderer anzunähern, anstatt darauf zu bestehen, im Recht zu sein. Entsprechend stellt also diese *konstruktivistische Sicht* eine der normativen Theorien dar, auf die sich mein Denken als Psycholog*in stützt.

Ich nenne dies hier ausdrücklich, weil ich davon ausgehe, dass andere Fachlichkeiten andere Formen des Denkens und Argumentierens entwickeln (und Sie können vielleicht beobachten, dass der zuvor erklärte professionalisierte Denkreflex gerade jetzt aktiv ist). Im Lichte des oben Gesagten halte ich diese anderen Formen des Denkens nicht für besser oder schlechter, sondern nur lediglich für "anders". Nichtsdestotrotz kann genau diese flexible Anpassungsfähigkeit als Teil einer professionellen Haltung anderen disziplinären Sichten als "merkwürdig" oder sogar "falsch" anmuten. Im Gegenteil dazu ist sie es als Grundhaltung der humanistischen Psychologie gerade nicht.

Das bringt mich zu einer weiteren normativen Theorie, die immer auch eine Rolle spielt: dem Menschenbild. Psychologisch gesehen kann das *Menschenbild*, welches eine Person verinnerlicht hat, als Teil ihrer Gesamtweltsicht verstanden werden, da Überzeugungen darüber, "wie Menschen sind", Teil der eigenen Sichtweise davon sind, "wie die Welt ist". In der Sozialpsychologie werden solche subjektiven Theorien als Teil des Selbst- und Fremdbildes einer Person verstanden. Entsprechende Vorstellungen werden als individuelle Muster diskutiert, bestehend aus Kern- und Randthemen, individuell zusammengesetzt aus Persönlichkeit und Einflüssen aus Kultur und Gesellschaft, aus Wertorientierungen und subjektiven Antworten auf grundlegende Fragen des Lebens⁵. Insofern sieht die Sozialpsychologie das Menschenbild einer Person als eine subjektive Theorie, die einen wichtigen Teil der individuellen Alltagstheorien darstellt⁶. Für eine Person haben diese Konzeptionen im jeweiligen Hier-und-Jetzt normativen Charakter; sie beeinflussen Erwägungen im privaten sowie im beruflichen Leben. Daher ist zum Beispiel in den Sozialwissenschaften eine kritische Sicht darauf typisch, inwieweit Fragebögen oder Interviews eigene Überzeugungen und Vorstellungen von Wissenschaftler*innen widerspiegeln, heutzutage ggf. auch in Hinblick auf einen kulturellen Bias. Entsprechende Sichtweisen stellen typische Quellen für Artefakte dar, welche zum Fallstrick in der Forschung geraten können; daher gilt es, sie kritisch zu reflektieren. Gleichwohl haben entsprechende Menschenbilder eine kognitive und emotionale Funktion als "Leitprinzipien", die für alle Lebensbereiche eines Individuums von Bedeutung sind⁷.

⁵ Vergleiche hierzu auch die exemplarisch hergestellten Bezüge in die sozialpsychologische Werteforschung im 4. Abschnitt des Beitrags.

⁶ Man beachte, dass das Menschenbild des Psychologen daher nicht identisch ist mit dem philosophischen Diskurs über eine *condicio humana* als einer viel essentialistischeren Vorstellung von der menschlichen Natur.

⁷ In der Organisationspsychologie werden diese besonders in Hinblick auf Führungsstile kritisch diskutiert, z. B. in der prominenten Theorie X versus Theorie Y des amerikanischen Führungsforschers Douglas McGregor (1960), später differenzierter von einem Schüler des Sozialpsychologen Kurt Lewin, Eduard Schein (2010) (*rational-ökonomischer Mensch, sozialer*

Mit dem Sozialpsychologen Hoff (1992) lässt sich die Genese individueller Grundannahmen als Ausprägungen *subjektiver Deutungs- und Sinnstiftungsmuster* genauer verstehen, von ihm diskutiert hinsichtlich persönlichkeitsbezogener so genannter Kontrollüberzeugungen⁸. Dem Autor zufolge stellt die individuelle Kontrollüberzeugung eine relative Konstante der Persönlichkeit eines Individuums dar, eine persönliche normative Theorie darüber, wo die Kontrolle im eigenen Leben liegt. Nach dem Ansatz von Hoff lassen sich entsprechende subjektivierte Paradigmen in vorrangig innere, äußere oder interaktionistische Kontrollüberzeugungen differenzieren, der Autor: "Es geht um die wichtigsten inneren Standpunkte einer Person bezogen auf sich selbst, ihre Umgebung sowie ihr Verhalten oder Reaktionen. In diesen subjektiven mentalen Vorstellungen wird Identität im Sinne der Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit des Individuums zum Ausdruck gebracht" (Hoff 1992: 55). Autoren der entsprechenden psychologischen Argumentationslinie zufolge interpretieren Menschen Ereignisse in ihrem Leben aus ihrer Kontrollüberzeugung heraus, als normative Theorie über das Verhältnis zu sich selbst und anderen in der Welt: Fühle ich mich für das meiste, was um mich herum passiert, verantwortlich (internale Kontrollüberzeugung)? Oder sind mit Sicherheit alle anderen Schuld an dem Geschehen außer mir (externale Kontrollüberzeugung)? Oder habe ich ein Gefühl dafür, was mein eigener Anteil an einer bestimmten Situation ist und welche Aspekte allein von anderen beeinflusst werden (interaktionelle Kontrollüberzeugung)? Diese typischen Variationen drücken Hauptunterschiede zwischen den Kontrollüberzeugungen von Menschen aus, welche zu sehr unterschiedlichen Wahrnehmungen und Perspektiven in der gleichen sozialen Situation beitragen (vgl. Rotter 1966; Hoff 1992; über extremere Weltanschauungen vgl. Perry, Sibley & Duckitt 2013).

Zum Abschluss dieser kleinen Reise in die Psychologie mögen auch Nicht-Psycholog*innen erkennen, dass *normative Theorien eine wichtige Rolle in der Psyche* von Mensch spielen, da sie in einer zunehmend komplexen Welt zur Orientierung und damit auch inneren Stabilisierung beitragen. Die Wichtigkeit solcher stabilisierender Elemente im psychischen Haushalt kann nicht genug betont werden. Tatsächlich spielen subjektive normative Theorien im Alltag eines jeden Menschen eine bestimmende Rolle. Auch wenn sie oft nicht bewusst reflektiert werden, sind sie doch in vielerlei Hinsicht die Grundlage des Alltagslebens und lenken die Wahrnehmung von Menschen, ihre Interpretationen und Entscheidungen, ihre Handlungen oder Unterlassungen; sie spielen eine Rolle bei der Organisation des Denkens und Handelns (vgl. van Lewinski 2006: 69-72). Im Lichte dessen, dass Wissenschaftler*innen, wie alle anderen Leute auch, zuerst Menschen und erst danach Fachleute sind, tragen sie ihre normativen

Mensch, sich selbst verwirklichender Mensch, komplexer Mensch), und weiter reflektiert für ihre Auswirkungen bei Fragen der Personalrekrutierung z. B. durch den deutschen Personalauswahlexperten Siegfried Preiser (1992).

⁸ Der deutsche Sozialpsychologe Hoff (1992) entwickelt in seinem Buch "Arbeit, Freizeit und Persönlichkeit" die Theorie des amerikanischen Psychologen Rotter (1966) über Kontrollüberzeugungen von Individuen weiter durch die Einführung eines dritten, interaktionistischen Musters (z. B. in Anlehnung an Levenson 1974, Badura 1977, Krampen 1987 und Schallberger 1989). Eine ausführlichere Darstellung findet sich bei Meyerhuber (2001: 48-66).

Theorien – biographisch geprägt durch Persönlichkeit und Erfahrung in den primäre und sekundäre Sozialisationsagenturen der Gesellschaft – in ihre Berufe und als Wissenschaftler*innen entsprechend in ihre Forschung mit hinein.

Ausgehend von diesem Gedankengang könnte der oder die geneigte Leser*in fragen: Welche Werte, Überzeugungen und Erwartungen habe ich entwickelt, die in mir als normativ Theorien wegweisend wirksam sind? Und woher kommen sie? Das Individuum kann sich Einflüssen seines respektive ihres sozialen Umfelds (ggf. Mehrzahl) nicht entziehen. Wenngleich partiell unbewusst, können Menschen zumindest teilweise entsprechende Einflüsse reflektieren, insbesondere im Erwachsenenalter. Sie können einige Einflüsse willentliche adaptieren und andere ablehnen. Besonders berufliche Entscheidungen können auch in diesem Lichte betrachtet werden. Insgesamt aber gilt in der Therapietheorie eine Faustregel, wonach das, was sich in eine Person eindrückt, auch von ihr zum Ausdruck gebracht werden wird. Auf diese Weise wird die *Verflechtung von Individuum und Umwelt* durch Interaktion betont, der Sozial- und Arbeitspsychologe Hoff bringt es auf den Punkt wie folgt:

"Die subjektive Situation kann verstanden werden als Schnittmenge der Gegenwart und subjektiv rekonstruierter Erkenntnisse aus der Vergangenheit. Damit wird auch die Grundlage für eine kognitive Konstruktion der Zukunft gelegt" (Hoff 1992: 51).

Hervorzuheben ist außerdem, dass *strukturelle Spannungen und Unvereinbarkeiten* der realen Welt ihren Weg in die Psyche des Menschen finden, in seine innere Welt. Hier führen sie zu inneren Spannungen, mit denen eine Person sich auseinandersetzen muss, in sich selbst sowie in Interaktion mit der Außenwelt (Leithäuser 1988: 81 ff). Auftretende Fragen aus dieser strukturellen Verflechtung sind sehr anspruchsvoll für die Psyche – Leser*innen mögen sich vorstellen, was passiert, wenn widersprüchliche inkorporierte normative Theorien im Inneren aufeinander prallen. Zum Beispiel mag eine Person von ihrer Persönlichkeit her vor Konflikten zurückscheuen, während als Teil ihrer Beruflichkeit von ihr verlangt wird, konfrontativ verhandeln zu können. Als ein weiteres typisches Beispiel sei ein*e Polizist*in angeführt, welche privat mit Aktivisten sympathisiert, welche gegen Atomwaffen protestieren, aber während einer Demonstration sind Beamte*innen angewiesen, gegen diese mit Gewalt vorzugehen. Psychologisch sind durch Rollen- und Wertekonflikten innere Spannungen zu erwarten, die im Laufe der Zeit zu depressiven oder psychosomatischen Reaktionen führen können, wenn die Person nicht in der Lage ist, eine psychisch ausgewogene Lösung der strukturell und interaktionell angelegten Spannungen für sich zu finden. Daraus leite ich ab:

(a) Menschen haben oft normative Überzeugungen, deren sie sich nicht immer bewusst sind, insbesondere wenn diese unhinterfragt bleiben. Gerade im Lichte von Irritationen werden entsprechende Überzeugungen zum Gegenstand von Reflexion, zum Beispiel wenn andere Menschen Dinge anders machen in einem anderen Team, einer anderen Organisation oder einer anderen Kultur, und man sich dadurch mit entsprechenden Unterschieden auseinandersetzen muss, oder die erlebte Differenz wird als falsch zurückgewiesen, um eigene normative Theorien zu schützen respektive aufrecht zu erhalten.

(b) Wenn die psychoanalytische Sozialpsychologie mit der Annahme richtig liegt, dass strukturell angelegte Widersprüchliche sich als innere Spannungen in der Psyche des Menschen niederschlagen, dann wäre es individuell klug, nach Konsistenz in den normativen Theorien zu streben, die eine Person aufnimmt. Mit anderen Worten: wenn die verschiedenen Über-Ich Representation⁹ in einer Person kooperativ und freundlich zueinander in Beziehung setzbar sind, so wird der Alltag der besagten Person deutlich reibungsloser bzw. harmonischer sein. Dies gilt auch für die Forscher*innenpersönlichkeit.

Bei der Definition des *Verhältnisses von normativer Sollperspektive und tatsächlicher Handlungspraxis* finde ich es sehr erfrischend, über die zugrunde liegenden Annahmen, Werte und Regeln in einer gegebenen Situation nachzudenken. Darauf aufbauend ist die Realität darauf hin zu prüfen, inwiefern normative Theorien Einfluss in Situationen des realen Lebens gewinnen oder ob sie lediglich als gute Absichten verhalten. Für mich als Psychologin ist der Unterschied zwischen Sprechen und Handeln ein durchaus sehr wichtiger. Ich halte diese Unterscheidung auch für hilfreich im Lichte des Themas hier: worüber wird nur imposant gesprochen und was ist tatsächlich ein Einflussfaktor in sozialen Interaktionen?¹⁰ Intellektuelle Gespräche ohne tatsächlichen Einfluss auf die Realität zählen in dieser Hinsicht nicht, da das Interesse, welches in diesem Kapitel verfolgt wird, sich auf normative Theorien und ihren tatsächlichen Einfluss auf die empirische Forschung bezieht.

Ausgehend vom bisher Diskutierten fasse ich zusammen, dass sich in der Denkweise eines Menschen seine respektive ihre normativen Theorien "normativ" wirken, das heißt, sie sind nicht hintergebar sowie grundlegend und wirksam als *innere Richtschnur für eigenes Handeln oder Unterlassungen*. Sie bieten somit eine moralische Grundlage und einen begründbaren Argumentationsrahmen, entsprechend der jeweiligen inneren Logik.

Interessanterweise gilt recht Ähnliches auch für *berufliche Standards*: diese bieten ebenfalls einen Rahmen handlungsbezogener "Dos" und "Don'ts", hinter die man nicht ohne weiteres zurückfallen kann, ohne Konsequenzen zu erleiden, seien diese implizit oder explizit wirksam. Daraus kann geschlossen werden, dass professionelle Standards auch normative Theorien sind. Ob sie auch berufssozialisatorisch verinnerlicht wurden (als Handlungsstil) oder im

⁹ Bis heute basiert unser tiefenpsychologisches Verständnis vom Funktionieren der Psyche u. a. auf dem topologischen Modell der Psyche nach Sigmund Freud, dem österreichischen Vater der Psychoanalyse. In der Theorie der Psychoanalyse, gilt das Über-Ich (im Englischen wird der britische Begriff Over-I von Freud selbst verwandt, nicht der amerikanische Begriff des Super-Ego, welchen Freud selbst ablehnte; vgl. Bettelheim 1984) als Teil der Struktur der Psyche, ein von Freud (1959, 1969, 1989) eingeführtes Konzept. Es wird verstanden als eine innere Instanz, die wir das Gewissen nennen, wo Gebote, Verbote und Regeln verinnerlicht werden, wo Schuld und Scham ihren Ursprung haben. Psychotherapie ist oft damit befasst, den Einfluss des Über-Ichs im Erwachsenenleben auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren zu helfen, denn ein zu starker Über-Ich Einfluss kann großes Leid und Leiden für eine Person mit sich bringen.

¹⁰ In Übereinstimmung damit legen neuere quantitative psychologische Studien nahe, dass Verhaltensabsichten nur einen relativ kleinen Teil des tatsächlichen Verhaltens von Menschen vorhersagen ($r = 0,38$, d. h., dass es ca. 15 Prozent tatsächlichen Verhaltens erklärt, auch bezogen auf die Art des fraglichen Verhaltens), nachgewiesen z. B. durch Riebl et al. (2015).

Sinne von Standards (Techniken) angewandt oder auch hintergangen werden, wird individuell sein. Und da weiter oben gefolgert wurde, dass Wissenschaftler*innen zunächst Personen sind und darauf aufbauend berufliche Rollenträger*innen, tragen sie zweifellos ihre persönlichen sowie fachlichen normativen Theorien in ihre Berufsausübung inklusive ihrer Forschung hinein. Ein genauerer Blick auf diese Verstrickung erscheint darum angebracht.

2 Schichten normativer Theorien als Rahmung einer Profession

Weder Liebe noch Freundschaft, Respekt noch Bewunderung, Dankbarkeit noch Hingabe, sollte uns unseres Gewissens und unseres Urteilsvermögens für Gut und Böse berauben. Dies ist eine Leidenschaft, die wir verboten sind zu verkaufen, und für die uns nichts entschädigen kann (Joubert 1899: 99).

Im Lichte der bisher vorgestellten Grundgedanken werden nun einige der normativen Theorien vorgestellt und diskutiert, die mich tagtäglich in meinem Beruf als Sozialpsychologin an der Universität¹¹ beeinflussen. Dieser Abschnitt enthält Beispiele, woher die normativen Theorien stammen, welche Einfluss sie auf das berufliche Handeln als Psychologin ausüben und in welcher Hinsicht sie Forschungspraktiken beeinflussen können.¹²

2.1 Humanistische Psychologie

Ein Paradigma der Psychologie, welches mich im Sinne eines "inneren Kompasses" am meisten beeinflusst, ist das der humanistischen Psychologie. Das *humanistische Menschenbild* geht davon aus, dass alle Menschen einen angeborenen Antrieb zur Selbstverwirklichung besitzen, einen Wunsch danach, ihre Fähigkeiten und Talente zu realisieren und zum Ausdruck zu bringen. Im Laufe ihrer Lebensspanne streben Menschen demnach zur Selbstaktualisierung. Dies ist eine ganzheitliche Sicht auf die Existenz des Menschen, die alle Impulse, die einen Menschen ausmachen, ernst nimmt und fragt, wie diese positiv und bewusst als wichtige Teile des Lebensweges in die Persönlichkeit integriert werden können. Deshalb fördert die humanistische Psychologie Neigungen zur Selbsterkundung und versucht, die unterschiedlichen Bedürfnisse eines Menschen konstruktiv zu integrieren. In der Psychotherapie führt dieser Ansatz zu einem Beratungsstil, der Klient*innen darin unterstützt, ihre Impulse zu erkunden und zu verstehen und auf dieser Basis eine breitere Grundlage verfügbar zu haben, um verantwortungsvoll eigene Entscheidungen zu treffen. Wichtige Pioniere auf diesem Gebiet sind Carl Rogers (Stichworte: Selbstaktualisierung, aktives Zuhören, nicht-direktive Beratung, klientenzentrierte Therapie) oder für die Arbeit in und mit Gruppen die Psychoanalytikerin und Pädagogin Ruth C. Cohn (Stichworte: Themenzentrierte Interaktion, dyna-

¹¹ Die Autorin hält eine unbefristete akademische Stelle an der Universität Bremen (Deutschland), am artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit.

¹² Hier entfalten im Licht von Forschung; die Prinzipien einer Profession beeinflussen natürlich auch universitäre Lehre und Beratung.

misches Gleichgewicht der Faktoren Ich, Wir, Es und Globe im Gruppenprozess, partizipative Leitung). Die humanistische Psychologie fördert eine nicht-pathologisierende Sicht des Menschen, die das Bewusstsein für gesunde und ressourcenreiche Seiten von Klient*innen stärkt. Aus dem Blickwinkel der Postmoderne betrachtet, ist eine Verwandtschaft des Ansatzes beispielsweise mit Zweigen der systemischen Therapie (bspw. Virginia Satir) sowie dem ressourcenorientierten Gesundheitsansatz der Salutogenese (Aaron Antonovsky) zu vermerken.

Eine Profession ist auch Teil ihres gesellschaftlichen Kontextes und muss bis zu einem gewissen Grade mit gesellschaftliche und politische Werten im Einklang stehend handeln.¹³ In der demokratischen Heimat der Autorin, Deutschland, heißt es im ersten Gebot der Verfassung: "Die Würde des Menschen ist unantastbar", ähnlich zu finden zum Beispiel in der "Charta fundamentaler Rechte" der Europäischen Union. Nicht nur fallen hier die europäischen und deutschen politischen Werte eng zusammen – für die Ebene der psychologischen Praxis differenziert die humanistische Psychologie detaillierter, was die "Würde des Menschen" eigentlich umfasst (vgl. Greening 2006; Aanstoos et al. 2000):

- Erstens wird der Mensch als *nicht in Komponenten zerlegbar* angesehen, da er immer mehr ist als die Summe seiner respektive ihrer Teile. Für meinen Arbeitsbereich, also die Anwendung der Sozialpsychologie auf arbeitsbezogene Forschung, bedeutet dies ein Bewusstsein darüber, dass eine Person am Arbeitsplatz menschlich bleibt und nicht darauf reduziert werden kann, ihre Arbeitskraft an einen Arbeitgeber zu verkaufen (vgl. Senghaas-Knobloch 2019). Eine ganzheitliche Sicht von Menschen in ihrem Arbeitsleben vernachlässigt nicht die weiteren Bereiche ihres Lebens, ihre sonstigen Wünsche und Bedürfnisse, sondern spiegelt ihre Verbundenheit und Kompatibilität wider.
- Die humanistische Psychologie erkennt auch an, dass Menschen auch *spirituelle* Wesen sind in dem Sinne, dass sie in einem einzigartigen Kontext der Menschheit existieren und auch in einer kosmischen Umgebung. Dies führt zu einem tiefen Respekt vor dem Glauben und dem Bewusstsein anderer, in hoher Wertschätzung für andere, ihre objektive wie auch spirituelle Realität gleichermaßen. Für den Forschungsprozess mündet dies in eine Offenheit nicht nur für logische, sondern auch intuitive Impulse in der Erforschung von Sinn und Bedeutung aus der subjektiven Erkenntnisperspektive.
- Humanistische Psychologie betont die *Bewusstheit* des Menschen. Individuen werden als kognitiv bewusst verstanden, d. h. als ausgestattet mit einem Bewusstsein über sich selbst und andere in ihrem jeweiligen sozialen und interaktiven Kontext. In der Forschung neige ich dazu, dieses Bewusstsein seiner Selbst mit Respekt für das Gegenüber zu erfor-

¹³ So ist z.B. in Deutschland Forschung am Ministerium für Bildung und Forschung assoziiert, während in sie den Vereinigten Staaten von Amerika vom Verteidigungsministerium kontrolliert wird. Man könnte sich fragen, ob dies zu Differenzen führt, wie Forschung betrieben und was veröffentlicht wird.

schen, indem ich mir Situationen des Arbeitsalltags beschreiben lassen, welche mein*e Interviewpartner*innen als für sich wichtig oder prägend erleben.

- Der Ansatz betont auch die Fähigkeit des Menschen, *Entscheidungen zu treffen* sowie die Verantwortung, die sich daraus ergibt. Entsprechend glaube ich nicht an die bloße Unterwerfung in Situationen, sondern an ein aktives Entscheiden (immer systemisch verstanden innerhalb von Situationen und in ihrer spezifischen Dynamik). Für ihre Entscheidung, nicht zu handeln, ist ein Individuum demnach ebenso verantwortlich wie eine Person, die beschließt, sich zu einem Tatbestand aktiv zu verhalten. Natürlich zeitigen entsprechende Entscheidungen situativ unterschiedliche Konsequenzen. Beispielsweise haben strukturelle und interaktionistische Kräfte in Organisationen einen starken Einfluss auf Menschen und ihre Fähigkeit, auf sie zu reagieren, wie die Forschung zeigt (vgl. Leithäuser und Vormerg 1988; Hoff 1992; Meyerhuber 2009, 2012, 2013, 2017, 2019), aber mein Reflex im täglichen Leben wie auch in der Forschung ist es, Menschen zumindest mitverantwortlich für ihr Leben und die Situationen, in denen sie sich befinden, zu halten. Die spezifische *Dialektik von objektiven Strukturen und subjektivem Erleben* und Handeln ist entsprechend für meine Erkenntnisperspektive von großem Interesse (vgl. Meyerhuber 2009). Sie verweist auf Fragen nach den strukturellen Sphären von und die subjektive Fähigkeit für Entscheidungen und verantwortungsvolles Handeln. Das Ausmaß, in welchem postmoderne Organisationen diese Seite der humanen Arbeit schwächen, wird in meinem Fachgebiet viel diskutiert (exemplarisch vgl. Pongratz & Voss 2002; Sennett 1990, 1998, 2002).¹⁴
- Darüber hinaus versteht die humanistische Psychologie Menschen als *intentional* in der Hinsicht, dass sie Ziele anstreben und sich bis zu einem gewissen Grade bewusst darüber sind, dass ihre gegenwärtigen Handlungen eine Auswirkung auf künftige Ereignisse zeitigen können. In dieser Eigenschaft verstehe ich Menschen als Sinn suchend und kreativ. Für meine Forschung nehme ich an, dass meine Interviewpartner*innen die Bedeutung ausdrücken, die etwas für sie hat, während ich mich mit meinen eigenen Gedanken und vor allem Wertungen so sehr zurückhalte wie möglich. Die Technik des "aktiven Zuhörens" (vgl. Rogers 1942, 1951; Meyerhuber 2019¹⁵) unterstützt eine solche Kommunikation. Ich ermutige meine Forschungspartner*innen, zum Ausdruck zu bringen, was für sie einen Wert hat und warum. Ihren Absichten und ihrer Sinngebung begegne ich in anerkennender Weise; so entfaltet sich ein gemeinsamer Prozess vertieften Verständnisses.

¹⁴ Dies ist ein sehr gutes Beispiel dafür, wo meine humanistischen Überzeugungen und meine auf symbolischen Interaktionismus fußenden Handlungen mit Bedacht zu balancieren sind; denn es wäre kurzsichtig zu vernachlässigen, dass Verantwortung immer in komplexe soziale und psychologische Realitäten eingebettet ist.

¹⁵ "Aktives Zuhören" ist zugleich Haltung und Technik einer vertrauensvollen Kommunikation. Sie wurde von Carl R. Rogers für die personenzentrierte Beratungs- und Therapiearbeit entwickelt und basiert auf einer wertschätzenden und einfühlsamen Haltung, sorgfältig genauem Zu- bzw. Hinhören sowie ein Rückspiegeln des Verstandenen, was der Sprechenden Person authentisches Interesse zeigt und sie einlädt, bisher Gesagtes zu vertiefen. So können im achtsamen Gespräch Einzelheiten herausgearbeitet werden, eine Reflexion und Vertiefung des Gesagten wird unterstützt.

Hieraus resultiert eine Bereicherung beider Forschungspartner*innen durch den Forschungsprozess.

Insgesamt bietet mir die humanistische Psychologie also einen ethischen sowie fachlichen *inneren Kompass*, mit Menschen umzugehen und sie zu verstehen. Bei der Forschung führt das humanistische Menschenbild mich zu Methoden wie den qualitativen Interviews¹⁶ statt zum Beispiel zum Entwerfen quantitativer Konstrukte. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ich mit dem so entfalteten Paradigma meine Gegenüber als Partner*innen im Forschungsprozess verstehe. Das heißt auch, die Forschung findet ihre Grenzen da, wo diese Partner*innen es für notwendig erachten (vgl. reflektiertes Forschungsbeispiel in Meyerhuber 2013). Und ich glaube, dass die Art und Weise, wie die Grundannahmen der humanistischen Psychologie mein Denken als Psychologin beeinflussen, als eine normative Theorie verstanden werden können, denn sie stellen mir *Leitlinien für professionelle Mentalisierung und Handeln* bereit. Auch fühle ich mich unwohl, wenn die Umstände mich behindern, in meiner Arbeit humanistischen Prinzipien zu folgen. Dies lässt mich folgern, dass sie einen wesentlichen Teil meiner Arbeitsethik ausmachen.

2.2 Ethische Normen des Berufsstandes deutscher Psycholog*innen

In Deutschland gilt ein berufsethischer Kodex für Psychologinnen und Psychologen (Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen 2016: 34 ff.). Sie sind verpflichtet, sich in ihrem Beruf an diesem Kodex zu orientieren. Ausdrücklich gedacht als *ethische Norm*, bieten sie Orientierungshilfe insbesondere auch in mehrdeutigen Situationen. Insgesamt ist dieser professionelle Kodex gedacht als eine normative Leitlinie, wie man sich als Psycholog*in verhalten soll. Für die hier geführte Reflexion ist darüber hinaus von Interesse, dass der Kodex gut kompatibel mit den oben erläuterten Eckpfeilern der humanistischen Psychologie ist.

In Abschnitt 1.2 (Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen 2016: 7f) beispielsweise geht es um die ethische und professionelle Haltung; hier findet sich unter anderem hervorgehoben, dass die Würde des Menschen stets anerkannt werden und individuelle Handlungen mit Respekt behandelt werden müssen. Hierin drückt sich eine Akzeptanz für die Rechte des Individuums aus, entsprechend eigener Überzeugungen und Verantwortlichkeiten zu leben. Mehr noch sind Psycholog*innen aufgefordert, die individuelle Persönlichkeitsentfaltung zu unterstützen. Sie sollen das Verständnis sozialen Miteinanders fördern sowie insgesamt zum Wohle und Wohlbefinden aller Menschen handeln. Auch fordert der Kodex Psycholog*innen auf, an der Pflege der natürlichen, sozialökonomischen sowie kulturellen Lebensumstände von Personen und Gemeinschaften mitzuwirken und hierfür auch beispielhaft zu handeln. Psycholog*innen sollen des Weiteren das Verständnis über den Menschen durch Forschung und Lehre auf Basis wissenschaftlich basierten Wissens fördern. Zudem sind sie aufgefordert, als vernünftige Grundlage ihres professionellen Handelns das

¹⁶ Während der humanistische Ansatz ein positiv-konstruktives Menschenbild anbietet, liefert er keine Methodologie für Forschung; diese kann und muss kongruent ergänzt werden (vg. Hutterer 1998).

eigene psychische und physische Wohlbefinden zu pflegen. Dabei ist laut Kodex auch anzuerkennen, dass gerade im beruflichen Kontext auch ungleiche Machtverteilungen wirksam sind. Und so weiter. Selbst dieser nur *beispielhafte Katalog illustriert* den hohen moralischen und reflexiven Standard, der deutschen Psycholog*innen in ihrem Arbeitshandeln abverlangt wird, niedergelegt in einem differenzierten ethischen Berufskodex.

In Abschnitt 1.3 (ebd.: 8) finden sich Schlüsselaussagen über Menschenrechte und Menschenwürde mit Referenz zur Human Rights Charta der Vereinten Nationen. Im Abschnitt 2 werden als ein Metakode der Berufsethik die Prinzipien der Europäischen Vereinigung der Psycholog*innen zitiert. Vor allem angesprochen finden sich hierbei vier Prinzipien der Menschenwürde, Professionalisierungsstandards, die besondere Verantwortung gegenüber Klient*innen und Gesellschaft sowie die Verantwortung im Spannungsfeld von Integrität und Verwobenheit. Im dann folgenden Text über die Anwendung des Berufskodex findet sich unter anderem eine kritische Reflexion im Lichte möglicher Interessenkonflikte, welche in eine Empfehlung mündet: "Entscheidungen müssen getroffen werden und es muss gehandelt werden, auch wenn widersprüchliche Aspekte ungelöst bestehen bleiben" (ebd.: 10). Das Beispiel mag verdeutlichen, dass mit dem Wissen der psychologischen Profession oft die Bürde der Verantwortung für Prozesse in sozialen Kontexten einher geht, an welchen man beteiligt ist. Es wird auch deutlich, dass ein solcher ethischer Berufskodex es schwer macht, "wegzuschauen" in Momenten interaktioneller oder gesellschaftlicher Unzulänglichkeiten.

Die ausgewählten Beispiele allein mögen für Nicht-Psycholog*innen illustrieren, wie weitreichend der Berufskode der Profession in Europa und in Deutschland angelegt ist. Entsprechend führt diese Berufswahl oft zu einem gewissen Lebensstil, der Ausbildung einer Persönlichkeit in Richtung Philanthropie, Humanismus und vielleicht auch Zivilcourage. Es wird zudem deutlich, dass eine solche Menge normativer Ansprüche in Privat- und Berufsleben zu schwierigen Entscheidungen, der Anerkennung von Widersprüchlichkeiten sowie Balanceakten in der Psyche und in sozialen Interaktionen führen kann. Darum bedarf es gerade als Psycholog*in eines konstruktiven Konflikt- und Selbstmanagements, um Spannungen in der Psyche (innere Welt) und im Sozialgeschehen (äußere Welt) angemessen austarieren zu können.

In anderen Professionen mag die Anzahl normativer Rahmungen weniger fordernd oder komplex sein als in der Psychologie. Wie auch immer, das Beispiel illustriert, dass normative Theorien als Teil eines Beruf wirksam sind und sie mit der Fachlichkeit einsozialisiert (oder zumindest zur Kenntnis genommen) werden. Und der Beruf spielt im Erwachsenenleben in der Regel eine wichtige und prägende Rolle.¹⁷

¹⁷ Es mag von Interesse sein, dass die Fachlichkeiten zugrunde liegenden normativen Theorien auch zu Spannungen zwischen den Professionen beitragen, bspw. ausgedrückt in organisationalen Subkulturen und fachbezogenen Handlungsstilen (vgl. Schottmayer 2002).

Welche weiteren Regeln, Forderungen und Richtung gebenden Paradigmen wirken bei der Formung meines inneren Kompasses für empirische Forschung mit?

2.3 Nachhaltigkeitsdiskurs als normative Theorie

Meine Forschung findet statt am *artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit* der Universität Bremen, Deutschland. Hierzu zunächst einige rahmende Informationen, um dann die normative Bedeutung zu diskutieren.

Als eine regulative Idee befördern die Vereinten Nationen (UN) schon seit über 40 Jahren eine politische Agenda der "nachhaltigen Entwicklung"¹⁸. Mit ihrem Nachhaltigkeitsprogramm strebt die UN letztlich einen globalen und gesellschaftlichen Konsens über Schlüsselthemenbereiche und Schlüsselziele an, die nicht hintergangen werden können, zugunsten einer gerechten Verteilung von Möglichkeiten sowie Gütern. Hierzu gehört die Verpflichtung der UN-Mitgliedsstaaten auf verbindliche Mindeststandards, die bei jeder Diskussion über sozialpolitische Ziele zu beachten sind. In einer Welt, in der etwa 20 Prozent der Menschen 80 Prozent aller Güter nutzen, während 80 Prozent der Menschheit unter schwierigen Bedingungen leben, wo Entscheidungen von Unternehmen die Geschicke von Gesellschaften mehr prägen als jene gewählter Politiker*innen, in diesem Kontext setzen die Vereinten Nationen sich ein für eine bessere gemeinsame Zukunft (vgl. Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987; Grunwald 2004; Grunwald & Kopfmüller 2006). Grunwald und Kopfmüller (2006: 7) betonen in ihrer Zusammenfassung zum Thema, dass die Idee einer nachhaltigen Entwicklung kein rein wissenschaftliches Konzept ist, sondern vielmehr ein gesellschaftspolitisches und *normatives Leitbild*. Bei der aktiven Übernahme von Verantwortung für globale Fragen ist das Prinzip der Nachhaltigkeit als Leitbild *prägend, ethisch und vernünftig*. Dennoch stehen viele Entwicklungen den Zielen der Nachhaltigkeit entgegen, sei es aus Profit-, Macht-, Komfort- oder Brauchtumsgründen.

Politisch und wissenschaftlich werden heute drei Schlüsselbereiche der Nachhaltigkeit unterschieden: die ökologische, die ökonomische und die soziale Dimension (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung; Wuppertal-Institut und Wissenschaftszentrum Berlin 2000). In diesen drei Bereichen sollten Nationen und Unternehmen ihre Verantwortung als prägende Akteure mit globaler Wirksamkeit übernehmen. Oftmals werden diese drei Nachhaltigkeitsdimensionen als drei Säulen visualisiert, die ein gemeinsames Dach halten, oder als drei sich überschneidende Kreise, oder als Dreieck, oder auch als unendliches Dreieck im Kaleidoskop-Stil der Zeichnungen von Maurius Cornelis Escher.¹⁹

¹⁸ Exemplarische Meilensteine des heutigen Verständnisses von nachhaltiger Entwicklung, bspw. den *Bruntland Report* (World Commission on Environment and Development 1987), die *Rio Declaration on Environment and Development* (United Nations 1992), in den letzten Jahren gefolgt von national verankerten Aktionsplänen mit der Bezeichnung *Agenda 21*, auch vgl. United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (2018).

¹⁹ Eine prominente politische Entwicklung in dieser Hinsicht sind die *Agenda 21 für Kultur* und das *United Cities and Local Governments (UCLG) Executive Bureau*: sie bereiteten den Weg für eine Grundsatzklärung, *Kultur als vierte Säule für nach-*

Theoretisch erfordern alle drei Bereiche Investitionen, um Gleichheit, Fairness und Wohlbe- finden zu fördern. In praxi finden sich diese drei Dimensionen jedoch alles andere als gleich behandelt. Die italienische Nachhaltigkeitsforscherin Colantonio (2007: 4) fasst zusammen, dass in der ökonomischen Dimension seit den 1990er Jahren starke Präsenz besteht, wäh- rend die ökologische Dimension zumindest aufgrund des politischen Drucks immer mehr an Boden gewinnt. Soziale Fragen bleiben aber noch all zu oft auf der Strecke, diese Dimension verzeichnet der Autorin zufolge nur marginalisierte Zugeständnisse. In Organisationen arbei- ten Menschen unter zunehmend ökonomisch optimierten Bedingungen, während die ar- beitsbezogene Intensivierung und Subjektivierung (vgl. Pongratz & Voß 2002) dazu führt, dass auf globaler Ebene vermehrt Reaktionsbildungen somatischer und psychosomatischer Syndrome wie Kopf- und Rückenschmerzen, Depressionen, Angststörungen und Burnout verzeichnet werden (vgl. Badura et al. Fehlzeitenreporte 2002-2019); zusammenfassend vgl. Meyerhuber 2012). Gesundheitliche Belastungen sind ein Punkt, von dem meine for- schungsbezogenen Recherchen zum Ziel sozial nachhaltigen Handeln in Organisationen oft ausgehen.

Meine mikropolitisch-psychologische Forschungsperspektive im *Binnenverhältnis in Organi- sationen* lässt sich direkt ableiten von jenen makropolitischen Zielbereichen, welche von der UN als Schlüsselbereiche für "sozial nachhaltiges Handeln " definiert sind:

Ableitung von Themenfeldern für sozial nachhaltiges Handeln in Organisationen (strukturell)	
<u>Politische Zielebenen: gesellschaftlich & sozial bezogen auf ...</u>	<u>... und ihr Transfer auf die Meso- & Mikroebene in Ar- beitsorganisationen ...</u>
1 Vermögens- und Einkommensstrukturen	1 Auskömmliches Einkommen, faire und auskömmliche Gehaltsgestaltung in der Organisation
2 Hohes Kultur- und Ausbildungsniveau	2 Sozialverträgliche Arbeitskultur sowie eine gute Aus- und Weiterbildung Beschäftigter
3 Hohes Gesundheitsniveau	3 Salutogene Arbeitsstrukturen und Interaktionen (Füh- rungskultur, Gesundheitsmanagement, etc.)
4 Sozial- und umweltverträgliche Mobilität	4 Sozial- und gesundheitsverträgliche Arbeitsmobilität
5 Ausgewogene Bevölkerungs- u. Siedlungsstruk- tur	5 Ausgewogene demographische Strukturen in der Beleg- schaft (diversity management, bspw. Alter, Geschlecht, In- terkulturalität)
6 Hohes Sicherheitsniveau	6 Sicherheit gebende Arbeitsverträge, verlässlicher Um- gang, Vertrauensschutz, Partizipation, Wertschätzungs- und Anerkennungskultur in der Organisation
(Grunwald & Kopfmüller 2006: 49ff)	(Meyerhuber 2017: 136)

Tabelle 1: Ableitung von Forschungsarealen in Organisationen aus den politischen definierten Themenfeldern für soziale Nachhaltigkeit (Meyerhuber 2017: 136 f.)

haltigen Entwicklung zu etablieren, verabschiedet am 17.11.2010 während des Weltgipfels der lokalen und regionalen Füh- rungspersönlichkeiten in Mexiko-Stadt (Vereinigte Städte und lokale Regierungen 2008). Mehr dazu bspw. bei Hawkes (2001); Segghezzo (2009); Europäische Kommission (2011); Generalversammlung der Vereinten Nationen (2013); Vereinte Nationen im Bildungsbereich, Organisation für Wissenschaft und Kultur (2018); Meireis und Ripple (2019).

Dieser Überblick veranschaulicht die aus der Makroebene der Politik abgeleiteten Themen des sozial nachhaltigen Handelns für die Meso- und Mikroebene von Arbeit und Organisation. Er verdeutlicht, dass entsprechende Themen in jeder Organisation durchgehend relevant sind (vgl. Internationale Organisation für Normung 2009; Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2009). Zu häufig werden Ansatzpunkte sozial nachhaltigen Handelns jedoch in der organisationalen Praxis nicht ausreichend gestärkt; meines Erachtens nicht selten aufgrund eines mangelnden Verständnisses für Gruppen- und Prozessdynamiken. In Deutschland sind justiziable Rahmungen in Kraft wie zum Beispiel das Arbeits- und Tarifrecht sowie gesetzliche Regelungen für eine verpflichtende arbeitsbezogene Gefährdungsbeurteilung, welche seit 2013 auch die Verpflichtung zur Bewertung psychischer Belastungsfaktoren einbezieht (vgl. § 5 des deutschen Gesetzes über die Umsetzung von Maßnahmen zur Förderung von Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz, Verbesserungen der Sicherheit und des Gesundheitsschutzes der Arbeitnehmer bei der Arbeit; Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz 2015). Durch entsprechende Gesetze soll die inner-organisationale Beschäftigung mit entsprechenden Fragestellungen gefördert werden, um langfristig gesund erhaltende, entwicklungsförderliche Arbeitsbedingungen zu kultivieren. Allerdings bleibt das Ausmaß, in welchem spezifische Rolleninhaber*innen in Organisationen diese Themen auf sozial nachhaltige Weise angehen, ihnen selbst überlassen.

Im Laufe der Zeit kristallisierte sich folgende *Arbeitsdefinition* für meinen sozialpsychologischen Blickwinkel für die arbeits- und organisationsbezogene Forschung heraus:

"Sozial nachhaltiges Handeln in Organisationen ist jegliches Handeln, welches auf Ebene der Strukturen, der Interaktionen sowie des eigenen Handelns (für sich selbst und gegenüber anderen) dazu beiträgt, dass Sozialität gefördert, gepflegt und in konstruktivem Sinne entfaltet wird. Alle Handlungen (auch: unterlassene Handlungen), welche sich auf das Sozialgefüge auswirken (positiv oder negativ), sind als sozialwirksame Handlung zu verstehen, während *sozial nachhaltiges Handeln* im Sinne einer positiven Soll-Perspektive auf tragfähige positive soziale Effekte zielt" (Meyerhuber 2017: 139).

Dementsprechend ist eine aufmerksame *Analyse* von Forschungsmaterial auch in Hinblick auf diese *drei emergenten Ebenen des sozialen Gefüges* (Strukturen, Interaktionen, Individuen); ihre Verflechtungen und Mehrdeutigkeiten sowie sich abzeichnende dynamische Merkmale sowie systematische Auslassungen, Brüche und Widersprüche für meine psychologische Arbeits- und Organisationsforschung von Interesse.

Zusammenfassend seien am Ende dieser wirklich nur exemplarischen Einblicke in den normativen theoretischen Rahmen, denen meine Perspektive als Forscherin über sozial nachhaltiges Handeln in Organisationen zugrunde liegt, zwei Dinge angemerkt: erstens, wie anhand eines Beispiels dargestellt, ist eine normative Regel, der ich für meine Forschung folge, dass die Forschungsgegenstände plausibel und umfassend abzuleiten sind, da meines Erachtens empirische Forschung stets nachvollziehbar und im Fach anschlussfähig zu gestalten ist. Die notwendige Arbeit, dies sicher zu stellen, wird immer wichtiger in einer globalisierten Welt der

"Fake Nachrichten" und des vervielfachten Publishing²⁰. Zweitens, aus meiner humanistischen Sicht laden die oben hergeleiteten Themenbereiche stark dazu ein, zu ihnen im Kontext von Arbeit und Organisation zu forschen. Das ist wunderbar und macht die Nachhaltigkeitsdebatte der UN nicht nur normativ, ethisch und vernünftig (vgl. Grunwald & Kopfmüller 2006), sondern auch für Forscher*innen sehr vielfältig und spannend. Die Erforschung, Konzeptionalisierung und Bewertung von Möglichkeiten des "sozialen nachhaltigen Handelns in Organisationen" in Bezug zu Strukturen, sozialen Interaktionen sowie Individuen stehen für mich zudem in Einklang mit den zuvor vorgestellten Eckpfeilern der Sozialpsychologie, des Humanismus und des ethischen Berufskodex der Psychologie.

3 Normative Theorie in der empirischen Forschung

Höchste Wahrheiten haben eine solche Schönheit, dass selbst die Fehler, die unsere Gedanken zu ihnen hinlenken, einen besonderen Charme haben, und die Schatten, die sie verhüllen, haben eine Art von Ausstrahlung (Joubert 1899: 102).

Psychologie ist eine Wissenschaft²¹, belegt durch Experimente, Statistiken und elaborierte Forschungsdesigns, die sich auf strenge Verhaltensregeln stützen. Psychologisch-empirische Forschung und ihre Veröffentlichung folgen definierten Regeln, Prinzipien und Rechtfertigungen (Deutsche Gesellschaft für Psychologie 2016). Der Forschungsansatz, mit dem ich arbeite, wurzelt in qualitativer Methodik und Argumentation. Normative Theorien, welche in dieser Tradition der Sozialwissenschaften enthalten sind und bei empirischer Forschung rahmend wirken, werden als nächstes skizziert.

3.1 Qualitatives Forschungsparadigma

In der Soziologie und Sozialpsychologie steht die Interpretation sozialer Handlungen im Vordergrund des Interesses, um sowohl soziale Prozesse als auch ihre Auswirkungen ein Stückweit zu verstehen. Ein entsprechend *verstehender Ansatz*, der sich hier methodisch anbietet, basiert auf der Tradition des symbolischen Interaktionismus²². Dieser ist insbesondere darauf ausgerichtet, soziale Situationen zu verstehen und in der Forschung so zu dokumentie-

²⁰ Es wurden in jüngerer Zeit verschiedene Dimensionen im globalen politischen und wissenschaftlichen Diskurs vorgeschlagen, Beispiele vgl. Bohannon (2013); Shaw (2013); Prafer (2018); Funke und Mantzarlis (2018).

²¹ Nicht, wie einige Nicht-Psychologen denken, eine Kunst, und auch nicht willkürlich: der Psychologie-Abschluss ist ein Master der Wissenschaft (Master of Science).

²² Der Ansatz des symbolischen Interaktionismus entwickelte sich als ein Zweig der amerikanischen Soziologie. Er stellt eine soziologische Theorie der Mikrosoziologie dar, welche die Interaktion zwischen Individuen in Bezug auf spezifische Situationen analysiert. Erst aus dem symbolisch vermittelten Prozess der Kommunikation bzw. Interaktion ergibt sich dem Ansatz zufolge die Bedeutung von sozialen Objekten, Situationen und Beziehungen. Wichtige Vertreter des Ansatzes sind Herbert Blumer (1969, 1981) und Georg H. Mead (1978).

ren, dass Lesende Parallelen zu eigenen Erfahrungen erkennen können (Helle 2001: 3)²³. Als eine grundlegende Art und Weise des Denkens im Forschungsprozess wurde das Paradigma für qualitative Sozialforschung zum Beispiel durch Wilson (1973) vorgestellt; in einem berühmten Aufsatz erläutert der Autor die wesentlichsten Unterschiede zwischen dem quantitativen und qualitativen Paradigma in soziologischer und sozialpsychologischer Forschung. Ein wichtiger Aspekt im Erklärungsansatz nach Wilson:

"Dem interpretativen Paradigma folgend, im Gegensatz zum normativen Paradigma, werden Definitionen von Situationen und Handlungen nicht als ein für alle Zeiten festgelegt und etabliert verstanden, sei es explizit oder implizit. [...] Vielmehr sind Definitionen von Situationen und Handlungen als *Interpretationen* zu verstehen, die von den beteiligten Akteuren an einzelnen 'Ereignispunkten' ratifiziert oder revidiert oder neu formuliert werden" (Wilson 1973: 61).

In diesem Licht können und müssen sozialen Situationen und Interaktionen in einführender Art und Weise *rekonstruiert* werden, und zwar aus der Sicht der handelnden Individuen und mit Bezug zu einer spezifischen Interaktionskonstellation. Vorkommnisse sind als weder objektiv sachlich noch als wiederholbar zu verstehen. Soziale Situationen mögen von außen betrachtet ähnlich erscheinen, sie haben jedoch aus der Sicht der Betroffenen stets ihre Eigenheiten in Sinn, Bedeutung und Wichtigkeit, was zu spezifischen Bewertungen und Folgehandlungen führen kann. Hier bedarf es behutsamen Auslotens, um Fehlinterpretationen in der Forschung zu vermeiden.

Daher muss laut Wilson *jede soziale Interaktion als ein Prozess der Interpretation* und nicht als ein faktisches Ereignis verstanden werden. Als solcher, so schreibt er,

"... können Erklärungen nicht deduktiv ausgelegt werden, sondern müssen als Handlungen verstanden werden, in denen den Akteuren Absichten und Umstände zugeschrieben werden, die geeignet sind, die Bedeutung der beobachteten Aktionen zu verstehen. Dieser Ansatz, zu versuchen, die Aktionen von Akteuren in Hinblick auf ihre Absichten und die spezifische Situation zu interpretieren, ist [...] ein sinnvolles und bedeutendes Mittel der Erklärung. Unsere Schlussfolgerung ist daher nicht, dass die soziologische Erklärung von Handlungsmustern unmöglich ist, sondern vielmehr, dass sie sich grundlegend von Erklärungen unterscheiden, die sich auf Phänomene beziehen, die sich selbst nicht durch Sinn und Bedeutung im konkreten Sozialgefüge herleiten lassen" (Wilson 1973: 69).

Mit seinem analytischen Konzept verdeutlicht das Paradigma des symbolischen Interaktionismus, dass beispielsweise die Geste einer Person keine nomothetisch-deduktive²⁴ Schluss-

²³ "Verstehen" ist ein erkenntnistheoretisches Problem. Es hat seine philosophischen Wurzeln bspw. in der Ideenwelt Platons sowie im Konzept der Vernunft nach Kant. Später kamen dann Positivismus und Neokantianismus hinzu. Verstehen folgt als ein Streben der Idee, den Prozess der Bedeutungszuschreibung und -zuweisung (vgl. Georg H. Mead 1978) nachvollziehbar zu machen. Dies methodisch zu übersetzen, bringt uns zu Blumer und anderen, die zur forschungsorientierten Entwicklung der Theorie des symbolischen Interaktionismus beitrugen (vgl. Helle 2001).

²⁴ Der Begriff "nomothetisch" entwickelte sich aus einem griechischen Begriff für die Rechtsgebung. Er stellt für die Wissenschaft einen Ansatz dar, der nach Rechtmäßigkeit strebt, indem er Hypothesen prüft, forschungsgestützte allgemeine Formulierungen auf bestimmte Fälle anwendet und einen deduktiven Ansatz für die Argumentation verwendet. Im Gegensatz

folgerung einer Bedeutung im sozialen Interaktionsgeschehen zulässt, sondern in ihrem *spezifischen Kontext interpretiert* werden muss. Zum Beispiel muss ein Lächeln in einer Sitzung nicht unbedingt Glück, Sympathie oder Zustimmung bedeuten, es kann auch Häme, Zynismus, Ablehnung oder schauspielerisches Verhalten²⁵ bedeuten, oder dass die Person gerade an etwas gänzlich anderes denkt, wie an das Liebesspiel der gestrigen Nacht. Daher wird eine sorgfältige Rekonstruktion anhand von Indikatoren für das, was tatsächlich vor sich geht, durch dieses Paradigma unterstützt. Entsprechende Forschung hängt von aktiven Teilnehmenden mit Kenntnissen über das Feld ab, in dem die Forschung stattfindet. Zudem wird die *subjektive Perspektive als eigenständige Analyseebene* verstanden (vgl. Leithäuser & Volmerg 1988: 94 ff; Meyerhuber 2009: 101). In diesem Geiste führt Wilson (1973: 55) eine Unterscheidung im Sinne des Paradigmas ein, wonach für ihn "Handeln" einen komplexen sinnbezogenen Raum beschreibt, der viel mehr umfasst als menschliches "Verhalten" als vorhersehbares Muster. Der Begriff "Handeln" bindet für Wilson die Handlung an den spezifischen situativen Sinn, den eine Aktion umfasst. In der Tradition der Schule einer "verstehenden Soziologie" in Europa differenziert der deutsche Soziologe Max Weber dies weiter aus wie folgt:

"Handeln" soll menschliches Verhalten beschreiben, falls und wenn die handelnde Person diese Handlung an eine bestimmten subjektiven Bedeutung knüpft. "Soziales Handeln" sollte hingegen jene Handlung einer oder mehrerer Personen beschreiben, wenn sich der Sinn des Verhaltens auf Handlungen anderer Personen bezieht und die Aktion auf einen laufenden Prozess ausgerichtet ist oder sich auf diesen bezieht" (Weber 1980: 1).

Da alle Handlungen von Individuen sozial kontextualisiert stattfinden, ist alles Handeln mindestens bis zu einem gewissen Grad auch soziales Handeln. In der Forschung über Arbeit und Organisation erweist sich dieser Standpunkt als besonders aufschlussreich. Für die Forschung zielt der symbolische Interaktionismus auf soziales "Verstehen" statt auf "Erklären". Als normativ gelesene Theorie fokussiert der Ansatz eine bestimmte Art von Forschung, nämlich auf *spezifische Möglichkeiten, Informationen über das Gefüge der Sozialität zu sammeln* und zu analysieren. Lesende mögen selbst bei dieser kurzen Vorstellung von Kernideen erkennen, wie das qualitative Forschungsparadigma in Einklang mit den oben beschriebenen humanistischen Ansprüchen, Einstellungen und Methoden steht.

Forschung mit diesem Anspruch ist als *partizipativer* Prozess zu gestalten. Das Verstehen einer unbekannteren Lebenswelt wird erst möglich, wenn man sich auf sie einlässt, sich der Logik der Forschungspartner*innen und ihrer Lebenswelten öffnet. Dieser Begriff thematisiert noch einen weiteren Aspekt der begleitenden Haltung als Forschungsdesign: Einzelpersonen in Interviews oder in Gruppendiskussionen, etc. werden als Forschungspartner*innen und

dazu lässt sich dieses Paradigma, das idiografische, vom griechischen Begriff für "sich selbst" oder "das Eigene" unterscheiden (vgl. Salkind 2007).

²⁵ Zum einen könnte man hier auch an Goffmann (2003, *Wir alle spielen Theater*) denken, zum anderen an Hochschild (1983, *The Commerced Heart*).

Fachexpert*innen für ihre Angelegenheiten in der Studie betrachtet, nicht hingegen als Versuchspersonen oder Studienobjekte. In Haltung und Methoden führt dies zu einer respektvollen und interessierten Art der Kommunikation (im Gegensatz zu abfragend instrumentalisierendem Fragen und Antworten). Für Wilson (1973: 55) stellt *jede Interaktion selbst einen Interpretationsprozess* dar, und alle Handlungen sind Teil eines größeren Interaktionsprozesses, einer Aktion als Antwort auf eine Aktion; ein makro-soziales Phänomen, das sich immer mehr entfaltet. Da alle Handlungen im Nachhinein rationalisiert werden können, braucht diese Art der Forschung ein Verständnis von Absicht und alltäglicher Lebenstheorie²⁶, um Perspektiven und Bedeutungen adäquat rekonstruieren zu können.

Es würde zwar zu weit vom eigentlichen Thema wegführen, diesen paradigmatischen und theoretischen Hintergrund noch näher zu beleuchten, es soll jedoch zumindest noch ein weiterer normativer Rahmen von Interesse mit Wilson abgeleitet werden. Der Autor weist darauf hin, welche *Qualitätskriterien bei qualitativer Forschung* erfüllt sein müssen. Vermutlich jede*r Forscher*in muss bestimmte Qualitätskriterien beachten, ausgedrückt in einer Reihe von Normen, Standards und Regeln in seiner respektive ihrer wissenschaftlichen Gemeinschaft (wenngleich paradigmatisch verschieden definiert). Forschung nach dem oben skizzierten Paradigma ist nicht eben der Mainstream²⁷, und die Qualität von Forschungsprozess und -ergebnissen ist zu definieren. Von Interesse ist ein Leitfaden dazu, wie Genauigkeit, Reliabilität, Reflexion der Relevanz, Validität, Reliabilität und ggf. sogar eine gewisse Repräsentativität von Ergebnissen erreicht werden können. Und allein das Ausformulieren dieses Punktes veranschaulicht eine andere normative Theorie in den Wissenschaften, über die sich die Forscher*in in ihrer Arbeit klar zu werden hat. Hier einige beispielhafte Schlüsselemente:

- Für die Forschung aus dem Blickwinkel des symbolischen Interaktionismus weist Wilson (ebd.: 67) darauf hin, dass jede Interpretation an sich eine *Konstruktion von Kontext* darstellt – ein Kontext, das sich entfaltet durch Handlungen, auf welche die Interpretation angelegt wird. Gemäß dem Autor haben solche Interpretationen stets *vorläufigen Charakter*; das heißt basierend auf späteren Ereignissen oder Informationen können respektive sollten diese zu einem im weiteren Interpretationsprozess revidiert bzw. weiter rekonstruiert werden. Es lässt sich folgern, dass ein*e Forscher*in sich dieser Tatsache bewusst sein und entsprechend den Forschungsprozess inklusive vollzogener Interpretationsschritte mit großer Sorgfalt dokumentieren muss.
- Darüber hinaus ist die Interpretation im Lichte aller Informationen anzulegen, die aus dem Forschungskontext gewonnen werden konnten, so dass *über das gesamte Material hinweg* "indexikalische Muster" sichtbar werden (das Gegenteil wären aus Einzeläuße-

²⁶ Vgl. Leithäuser et al. (1981) zur Theorie des Alltagsbewusstseins.

²⁷ Eine Metastudie belegt allerdings die in neuerer Zeit weltweite Zunahme qualitativer Forschung in der Psychologie, hierzu vgl. Carrera Fernández, Guàrdia-Olmos & Peró-Cebollero 2012.

rungen oder -handlungen abgeleitete Annahmen). Interpretation, die auf diese Weise hergeleitet wird, ist zu dokumentieren und wird bestenfalls zur kommunikativen Validierung an Forschungspartner*innen und Kolleg*innen zurückgespiegelt (ebd.: 68), wodurch eine Überprüfung der Schlüssigkeit und Angemessenheit (als Qualitätskriterien) der solchermaßen entstehenden "interpretativen Dokumentation" gelingt.

- Darüber hinaus lassen sich so entstehende Interpretationen in der soziologischen Interaktionismusforschung mit Blumer (1954) als "sensibilisierende Konzepte" beschreiben, so Wilson (1973: 69). Eine sorgfältige *Kodierung des empirischen Textmaterials* selbst ist demnach schon als Teil des interpretativen Prozesses zu verstehen (ebd.: 70). Darüber hinaus müssen Kontext und Hintergrund jeder Interpretation dokumentiert werden, anstatt nur Ergebnisse zu präsentieren. Da Objektivität (sofern es sie gibt) im Rahmen dieses Ansatzes nicht möglich ist und sich Forschende dessen bewusst zu sein haben, ist stattdessen *vollständige Nachvollziehbarkeit* anzustreben.

Es kann festgehalten werden, dass hier beispielhaft einige Qualitätskriterien des qualitativen Forschungsparadigmas aufgezeigt wurden. Dennoch illustrieren schon diese einen sehr sorgfältigen und respektvollen Umgang, den ein*e Forscher*in pflegen muss, um gesetzte Forschungsziele zu erreichen. Ich gehe davon aus, dass in jeder Forschung ein *innerer Kompass von Paradigma und Methodik* wirksam ist und diese Forscher*innen als wichtige Richtschnüre dienen, den jeweils angestrebten Kurs auch angesichts vielfältiger "Turbulenzen und Windscherungen" im Forschungsgebiet, der Komplexität des Textmaterials sowie verwirrender Ambivalenzen des Alltagslebens beizubehalten.

Reicht es jedoch aus, das "passende" Paradigma für die eigene Forschung zu finden und es der Arbeit zugrunde zu legen? Soweit ich es verstehe, gehen aus dem jeweils gewählten Forschungsparadigma eine weitere Reihe von dann verbindlichen Richtlinien und Regeln einher, die insbesondere mit Blick auf Auswahl und Anwendung forschungsrelevanter Erhebungs- und Analysemethoden zur Anwendung kommen.

3.2 Idiosynkrasien qualitativer Forschungsmethoden – Textanalyse mittels "Kernsatzmethode" nach Leithäuser und Volmerg 1988

Bis hierher wurde darauf hingewiesen, dass Forschung im Feld von Arbeit und Organisation in einer Weise konzipiert sein sollte, dass sie für die Forschungspartner*innen ebenso von Nutzen ist wie für die Wissenschaft, wenngleich in unterschiedlichem Maße²⁸. Gleichzeitig

²⁸ Grundlegende Differenzierung, an die ich hierbei denke: (1) Grundlagenforschung ist in erster Linie an wissenschaftlichen Fragestellungen interessiert und behandelt diese rein wissenschaftlich. (2) Anwendungsorientierte Grundlagenforschung orientiert sich gleichermaßen an wissenschaftlichen und praktischen Fragen und bearbeitet diese wissenschaftlich, um Ergebnisse anzubieten, die in der Praxis genutzt werden können. (3) Angewandte Forschung bezieht sich in erster Linie auf Fragen, die rein wissenschaftlich bearbeitet werden. (4) Transdisziplinäre Forschung zielt auf wissenschaftliche und praktischen Probleme und arbeitet nicht nur mit verschiedenen Fachgebieten zusammen, sondern auch mit Akteuren neben der wissenschaftlichen Gemeinschaft. (5) Transformative Forschung konzentriert sich primär auf die Lösung anhaltender gesellschaftlicher Probleme.

muss die Forschung einer Reihe von Normen und Regeln der wissenschaftlichen Gemeinschaft folgen sowie dem von der forschenden Person gewählte Paradigma entsprechen. Zu welchen strategischen und operativen Rahmungen führt das in konkreter Forschung? Im Laufe der Zeit wurden geeignete Forschungsformate und Methoden zur Operationalisierung des qualitativ-interaktionistischen Paradigmas entwickelt. Im Folgenden stelle ich einige Eckpunkte der entsprechenden methodischen Schritte und Begrenzung vor, um Einblicke in die Komplexität der zugrunde liegenden, sich als normative Theorie auswirkenden methodischen Anforderungen zu ermöglichen, mit Definitionen und Anweisungen zur Verwendung einer Methode.

3.2.1 Einleitende Gedanken zur Sammlung und Interpretation von "Text"

Wenn arbeits- und organisationsbezogene Forschung ihre Grundlagen im Paradigma des symbolischen Interaktionismus hat, dann erfordert qualitative Forschung eine angemessene Haltung sowie ein adäquates Vorgehen beim Sammeln von Informationen, typischerweise in Form von Erzählungen, Diskussionen und manchmal auch Symbolisierungen wie Zeichnungen, die neben Textmaterial zur Analyse und Interpretation beitragen. Entsprechende qualitative Methoden umfassen unstrukturierte oder teilstrukturierte Interviewmethoden wie narrative, themenzentrierte oder Experteninterviews (vgl. Bogner, Littek & Menz 2002; Schorn 2000; Hitzler, Honer & Maeder 1994) und auch Methoden der Gruppendiskussionen sowie Rollenspiele (vgl. Volmerg, Senghaas-Knobloch & Leithäuser 1986; Stahlke 2001)²⁹. Während die Grundlagen qualitativer Interview- und Gruppensettings in einschlägiger Literatur gut beschrieben sind (vgl. Meyring 1990; Kern 1982; Horn 1979), müssen sie jedes Mal, wenn sie verwendet werden, an das spezifische Forschungsfeld und -vorhaben angepasst werden. Eine *angemessene Anpassung* qualitativer Erhebungsmethoden an Spezifika der Forschungssituation wird durch die schon diskutierten normative Richtlinien unterstützt.

Während man über Methoden die Literatur recht gut befragen kann, ist ihre tatsächliche *Umsetzung mit angemessener Haltung* eine andere Sache. Im Lichte des oben skizzierten Paradigmas wird deutlich, dass sich die Erforschung subjektiver und interaktionaler Muster sowie deren Interpretation – immer im Lichte der Suche nach Sinn und Bedeutung für spezifische organisationale Situationen – auf einer interessierten und respektvollen Beziehung zu den organisationalen Rolleninhaber*innen als Partner auf Augenhöhe fußen müssen (vgl. Meyerhuber 2013). In dieser Hinsicht finde ich es am hilfreichsten, meine Kommunikationshaltung am Stil der nicht-direktiven, klientenzentrierten Gesprächsführung nach Carl R. Rogers auszurichten (siehe Unterabschnitt 2.1). Dies gilt sowohl für den Prozess der Erhebung (Interviews, Gruppendiskussionen) als auch für den Prozess der Auswertung respektive In-

²⁹ Ich gehe davon aus, dass Grundlagen der genannten qualitativen Erhebungsmethoden geeigneten Leser*innen hinreichend bekannt sind und verzichte darauf, sie hier im Detail zu erläutern.

terpretation³⁰. Dies bedeutet vor allem die Umsetzung einer nicht-direktiven Kommunikationshaltung, die als "aktives Zuhören" bezeichnet wird, welche auch aufgrund ihres humanistischen Hintergrunds besonders passend ist. "Aktiv Zuhören" ist m. E. Haltung und Methode zugleich: sie setzt auf Anerkennung, Empathie und Authentizität in der Kommunikation, was bei kompetenter Umsetzung beim Gegenüber zur Erfahrung echter menschlicher Begegnungen führt. In Therapie bietet dies ein potentes Heilungspotenzial für Klienten, und auch in Forschung zeitigt es positive Effekte. Die positive Wirkung wird erreicht durch sorgfältiges Zuhören und empathisches Zurückspiegeln dessen, was verstanden wurde sowie durch respektvolles Nachfragen zu Aspekten, die im Zusammenhang mit dem Gehörten stehen, ohne aber bewertend zu sein oder eine eigene Agenda zu forcieren. Interviews, die in dieser Weise geführt werden, unterstützen erfahrungsgemäß darin, dass Forschungspartner*innen sich verstanden und akzeptiert fühlen. Die Erzählung kann sich konsequent *aus dem Blickwinkel der sprechenden Person* entfalten, auch ambivalente oder widersprüchliche Inhalte werden so eher mitgeteilt; gerade dann wird wertungsfreies Mitgehen sehr wichtig. Dementsprechend fördert diese Gesprächshaltung eine natürliche Öffnung und das Gewähren detaillierter Einblicke am Halteseil der humanistisch ausgerichteten Forschungsbeziehung. Für die Forschungspartner*innen hat diese Gesprächshaltung erfahrungsgemäß konstruktive Effekte: das Gegenüber versteht und verarbeitet bisher als ungelöst erlebte Aspekte einer geschilderten Situation, kann durch Nachfragen latente Gehalte für sich klären und einordnen; oft mit entlastendem Effekt. So profitieren beide Gesprächspartner*innen von dem vertrauensvollen Gespräch (vgl. Meyerhuber 2019). Später, im Prozess der Interpretation, unterstützt die gleiche Haltung die forschende Person darin, sich auf das zu konzentrieren, was das Material anbietet und sich für das sich nur schrittweise, hermeneutisch entfaltende Sinnverstehen offen zu halten, anstatt in die Falle zu tappen, gewonnene Texte und Symbolisierungen primär im Licht eigener Standpunkte und Vorerwartungen zu interpretieren.

Im Folgenden beschreibe ich für die auswertende Interpretation eine Methode der Textanalyse, die so genannte "Kernsatzmethode", und hebe exemplarisch einige ihrer normativ wirksamen Charakteristika hervor, die dann zum Tragen kommen, wenn man diese Methode einsetzt. Ich habe diese Methode gewählt, weil sie, in den 1980er Jahren veröffentlicht, meines Wissens nur wenig bekannt ist. Auch halte ich die Kernsatzmethode für eine internationale Leserschaft von Interesse, welche hier kurz, in exemplarischer Weise, eine Methode kennen lernen kann, die die Ideale des symbolischen Interaktionismus operationalisiert. Vorab muss betont werden, dass das methodische Verfahren wie auch sein theoretischer Hintergrund durchaus komplex sind. Theorie und Methode sind aber zugleich so konzipiert, dass sie eine praktikable und transparente Antwort auf Anforderungen des symbolischen Interaktionismus an Forschung anbieten. Dies gelingt durch eine Zusammenführung von *linguistischen, psychoanalytischen und soziologischen Wissensbeständen* zu einem logischen An-

³⁰ Carl R. Rogers war ein einflussreicher amerikanischer Psychologe und zählt zu den wichtigsten Vertretern der humanistischen Psychologie. Sein anerkannter therapeutischer Ansatz ist bekannt als nicht-direktive und klientenzentrierte Gesprächsführung; er wird in Therapie und Beratung angewandt.

satz für qualitativ-interaktionistische Forschung im Feld Arbeit und Organisation. Hierbei wird jegliche soziale Interaktion als Interpretation verstanden. Forschung als soziale Interaktion produziert demnach ihre eigene Interpretation dieser Interpretationen in einer reflektierten Art und Weise. Dementsprechend ist das angestrebte Forschungsprodukt eine "dokumentarische Interpretation" (Wilson 1973: 62, basierend auf Garfinkel 1962), die auf der Auffindung, Anerkennung und Dokumentation von "indexikalischen Mustern" im gesamten Material beruht. Diese sind zu interpretieren mit aufmerksamem Blick auf das Gefüge der Sozialität. Diese Philosophie im Kopf, haben die deutschen Sozialpsycholog*innen Leithäuser und Volmerg ihren Ansatz der "Kernsatzmethode" entwickelt sowie im Jahr 1988 in einem Buch vorgestellt. Die Autor*innen arbeiten mit in Interviews gesammeltem Material ebenso wie mit Gruppendiskussionen sowie ergänzend mit kollektiven Zeichnungen, die während einer Gruppendiskussionen erstellt werden, um in der Diskussionsgruppe als wichtig erachtete Aspekte zu symbolisieren und zu vertiefen (vgl. Volmerg, Senghaas-Knobloch und Leithäuser 1986)³¹. Im Folgenden werden einige der Verfahren dieses Auswertungsansatzes skizziert.

3.2.2 Hermeneutisches Sinnverstehen in der Textinterpretation

Erstes Analyseprinzip der Kernsatzmethode ist die Annahme eines *hermeneutischen Sinnverstehens*, eine Annahme, wonach das Verstehen des Materials sich Laufe der Zeit erschließt, sich entfaltend wie ein fortlaufender Kreislauf (vgl. Gadamer 1960) oder auch eine Spirale (vgl. Bolten 1985), während die forschende Person in Details und ihr Nachdenken eintaucht und mit der Zeit ein immer tieferes Verständnis entwickelt, was sie wiederum zu weiteren Untersuchungen des Materials anregt, und so fort³². In diesem Vorgang werden Lernprozesse der Forschungspartner*innen sowie der forschenden Person selbst nicht als Artefakte, sondern gar als Voraussetzung für den Erfolg hermeneutischer Forschung verstanden (Volmerg 1988: 132). Das hermeneutische Analyseprinzip bringt für die Arbeit mit Transkripten und Zeichnungen spezifische Regeln und Haltungen dem Material gegenüber mit sich, wie zum Beispiel:

- Eigene Vorannahmen sind zu reflektieren und im Lichte der Entwicklung und Veränderung von Erkenntnis im Fortgang der Interpretation zu modifizieren, also einer *Reinterpretation* zu unterziehen. Dementsprechend ist es unerlässlich, sich als forschende Person kognitiv flexibel und offen zu halten.

³¹ Für die Forschung in oder mit Gruppen sowie für Gruppendiskussionen ist die Methode und Haltung, die u. a. durch den Kommunikationsansatz der Themenzentrierten Interaktion nach R. C. Cohn unterstützt wird, neben dem aktiven Zuhören nach C. R. Rogers sehr nützlich. Dies sei lediglich als ergänzender Hinweis für interessierte Lesende erwähnt, für Einzelheiten vgl. Cohn 1975; Volmerg, Senghaas-Knobloch & Leithäuser 1986; Schneider-Landolf, Spielmann & Zitterbarth (2017); Meyerhuber, Reiser & Scharer 2019.

³² Vertreter*innen der Ethnopschoanalyse und Ethnopsychologie kommen zu ähnlichen Schlussfolgerungen (Nadig 1986, 2004).

- Als grundlegende Haltung sucht die hermeneutisch forschende Person nach Sinn in den sozialen Interaktionen des Forschungsfeldes, und zwar nach dem *Sinn aus Perspektive des Kontextes*, also der Forschungspartner*innen und ihrem Verständnis. Es geht nicht um eigene Meinungen, sondern vielmehr um eine Offenheit für die Spezifika des "Sinns im Feld", welche die Interpretation antreibt. Zugrunde liegende Regel: jede Handlung ist einigermmaßen sinnvoll und verlangt entsprechend danach, verstanden zu werden (ebd.: 131).
- Um dieses Bemühen zu unterstützen, wird von der Autorin (ebd.) vorgeschlagen, offen dafür zu sein, partiell Teil des Forschungsfeldes und seiner Regeln zu werden. Dies ermögliche eine einführende Reflexion der gewonnenen Erzählungen, die forschende Person fühlt im *Perspektivwechsel* nach: Was bedeutet das Erzählte, wenn ich mir vorstelle, Teil des Geschehens zu sein, beispielsweise beruflich, kognitiv, emotional? Verstehe ich die Texte und Bilder tiefer, wenn ich mich in das Forschungsfeld und seine Mitglieder mehr einfühle? Dies weist über eine rein kognitive Textanalyse hinaus.
- Darüber hinaus sind laut Volmerg (ebd.: 132) die Akzeptanz von und der Umgang mit der *Unbestimmtheit von Bedeutungen* wichtig. Hier leitend ist ein Verständnis, wonach eine Flexibilität von Regeln in sozialen Kontexten ganz wesentliche Funktionen erfüllt: der Gedanke einer "Vagheit von Bedeutung" als wichtiges Wirkprinzip des Sozialen geht auf den Sprachphilosophen Wittgenstein zurück³³. Regeln sind demnach zwar als Schlüssel für das soziale Gefüge zu verstehen, diese erweisen sich jedoch als flexibel statt starr. Im Bewusstsein dieses Umstands erlangt die forschende Person einen besseren Zugang zu den erwartbar auch schwierigen Aspekten innerhalb des Materials; zum Beispiel bei Veränderung, Reibung, Zweideutigkeit oder Widerspruch.

Das hermeneutische Verständnis unterstützt gemäß der Autorin eine Rekonstruktion des verzerrten oder gebrochenen gemeinsamen Verständnisses, welches sich in praxi oft als nicht klar oder auch als unvollständig erweist (ebd.). Das Bewusstsein um implizites Wissen, das stets mitschwingt im sozialen Kode von Normalität, Tabu, Auslassung und Stereotyp, ist sinnvoll. Die forschende Person ist gefordert, sich bewusst zu sein, dass die so genannte *Neutralität ein Mythos* ist und sich diesbezüglich zu reflektieren – idealerweise mit Postskripten, Feldtagebüchern, in Reflexion mit Gesprächspartner*innen – um die Verringerung (nie ganz Beseitigung) von blinden Flecken im Interpretationsprozess zu unterstützen. Ein solches Verständnis von Hermeneutik geht zurück auf den symbolischen Interaktionisten Gadamer sowie auf die Psychoanalyse.

Dementsprechend werden alle Ergebnisse aufgefasst im Modus "was bisher verstanden wurde" anstelle von "was ist wahr"³⁴. Diese moderate, vorläufige Haltung lädt Expert*innen

³³ Wittgenstein war ein österreichischer und britischer Philosoph. Seine Werke umfassen Reflexionen über Logik und u. a. die Philosophie der Sprache, der Mathematik und des Geistes.

³⁴ Eben diese Haltung "des bisher Verstandenen" wird auch beim aktiven Zuhören angewandt, eine weitere Konsistenz.

aus der Praxis, Kolleg*innen und Forschungspartner*innen dazu ein, nachzuvollziehen und zu verstehen, wie eine bestimmte Interpretation zustande kam, anstatt sie als faktisch präsentiert zu bekommen und sie zu "glauben". Eine so entstehende *kommunikative Validierung* entspricht den weiter oben beschriebenen Qualitätskriterien der qualitativen Sozialforschung (vgl. Wilson 1973).

3.2.3 Konkrete Schritte, die unternommen werden müssen

Man stelle sich vor, dass Interviews oder Gruppendiskussionen in einer nicht-standardisierten Weise stattgefunden haben. Auf die offen-hermeneutische Haltung schon eingestimmt, sind nun konkrete Schritte zu unternehmen, die es der Forscherin erlauben, das gesammelte Material so zu organisieren, dass es für den Prozess der Interpretation zugänglich wird.

- Zunächst ist ein *schriftliches Transkript* zu verfassen, in welchem Pausen und andere paraverbale³⁵, aber wegweisende Indikatoren des Sinnverstehens für das nachfolgend zu entfaltende, symbolische Interaktionsverständnis im Interpretationsprozess erkennbar gehalten werden.
- Zweitens werden Erzähleinheiten im Flusse des Textverlaufs unterschieden: Wo beginnen die nächsten Themen oder Unterthemen? Für jede dieser Textpassagen oder Erzähleinheiten wird eine Art *Sequenzüberschrift aus dem Text verdichtet*, der so genannte Kernsatz, der möglichst genau angibt, worum es in dieser Textstelle im Kerne ihrer Bedeutung geht: d. h. nicht primär nur inhaltliches Thema, sondern das Wesentliche für die erzählende Person daran – das ist sehr viel filigraner gefragt als nur einen Schlüsselbegriff herauszupicken, auf den mal selbst als interpretierende Person anspringt. Am besten machen dies zwei Personen unabhängig voneinander und vergleichen ihre Funde; Übereinstimmung zeugt meist davon, dass dem Material und nicht eigenen Interessen zugehört wurde.
- Drittens wird das Interview, den vorgenannten Narrationen entsprechend, nun *zerschnitten*, so dass die Passagen unterscheidbar vorliegen (natürlich kodiert). Stellen Sie sich dies als ein Bündel von Karten mit Text und einer Überschrift vor, dem Kernsatz.
- Viertens nun werden *diese Erzählungen/Karten in Cluster gruppiert*; die Forscherin sortiert sie entsprechend der aufscheinenden Nähe und Logik von Themen und ihrer Dyna-

³⁵Paraverbale Gehalte sind alle, die gesprochene Sprache begleitenden, Anteile der Kommunikation, bspw. gefüllte (... ähm ...) und ungefüllte Pausen, Lachen, Seufzen, Lautstärke, Tonfall. Zusammen mit den nonverbalen Gehalten (Mimik, Gestik, körpersprachlicher Ausdruck wie Zu- oder Abwendung, etc.) drückt sich in diesen Gehalten der Kommunikation aus, was latent und manifest gemeint ist, wo Ambivalenzen bestehen, usw. Der Kommunikationstheoretiker Watzlawick (vgl. Watzlawick, Beavin & Jackson 1967) zeigt auf, dass die Parasprache vor allem Beziehungsaspekte der Kommunikation betrifft (4. Axiom, analog/digital); bspw. Differenzen zwischen gesprochenem Inhalt und Körpersprache nehmen Menschen oft zumindest intuitiv als Inkongruenz wahr.

mik des Materials (wiederum: nicht nach der eigenen vorgefertigten Forschungslogik, sondern sich einlassend auf das Material).

- Fünftens, die *typischsten Karten/Erzählungen/Kernsätze* eines jeweiligen Clusters, die den Stapel am besten repräsentieren, werden an oberste Stelle gelegt. Der Kernsatz dieser Karte stellt die Aussage der Sequenzen innerhalb des Clusters also am besten dar. Manchmal beinhaltet eine Narration verschiedene Aspekte und würde darum in verschiedene Cluster passen. In diesem speziellen Fall kann die Karte kopiert und an anderer Stelle hinzugefügt werden, so dass im Material hergestellte Verbindungen in einem andere Cluster verfügbar bleiben. Ansonsten wird der Cluster absteigend vom komplexeren zum allgemeineren des Themas sortiert.

- Sechstens repräsentieren *sich herauskristallisierende, übergeordnete Themen* in der Regel Aspekte der komplexeren Perspektiven und Erfahrungsdimensionen in Zusammenhang mit dem beforschten sozialen Feld. Diese andernfalls unterdrückten (wegsortierten) Zusammenhänge werden nun explizit gemacht und es wird für sie eine Gesamtüberschrift gefunden.

Das klingt doch machbar, oder? Nun, man stelle sich zwei Stunden Transkriptmaterial vor, welches in etwa 200 Erzähleinheiten oder Karten vor einem liegt, nachdem reiflich viel Überlegung und Sensibilität aufgewendet wurde, um narrative Einheiten abzugrenzen sowie stimmige Kernsätze zu finden. Nun sollen Themen in diesen inhaltlichen Clustern sich zu einem feldangemessen und sinnstiftenden Muster fügen. Im Allgemeinen führt hierbei die Einzelfallanalyse eher zu einer *vertikalen Hermeneutik* (Tiefenanalyse), während die Verarbeitung mehrerer Interviews und Gruppendiskussionen häufiger in eine *horizontale Hermeneutik* mündet. Hermeneutik wäre dann das Vergleichen und Zusammenpuzzeln von Themen und ihre Bedeutung im größeren Kontextsinn, der sich allmählich erschließt.

Anhand eines konkreten Beispiels aus meiner Forschungspraxis wird ein in einer Einzelfallanalyse entstandenes Muster im Material erkennbar (Abbildung 1).

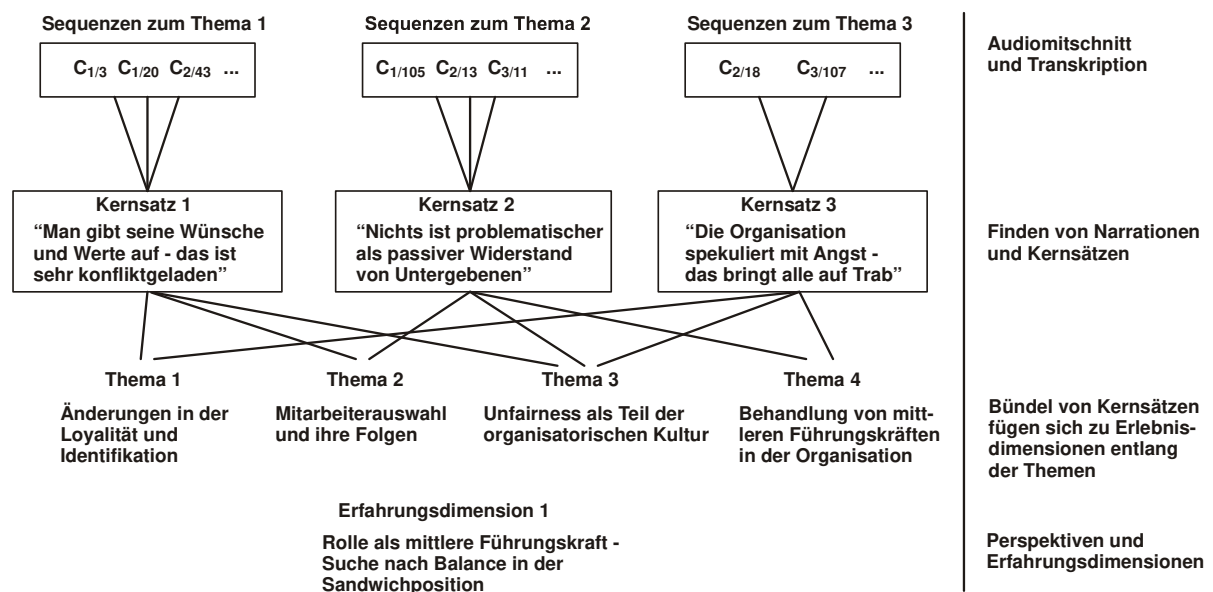


Abbildung 1: Schritte der Analyse und Interpretation am Beispiel einer bisher nur in Teilen veröffentlichten Fallanalyse der Autorin über Erfahrungen einer mittleren Führungskraft in Zeiten der Reorganisation; das Diagramm zeigt thematische Themenfelder und illustriert die Logik übergreifender Themenzusammenhänge, wie Leithäuser & Volmerg (1988: 248) es methodisch beschreiben.

Wie illustriert, fügen sich einzelne Erzählungen zu *Sequenzen desselben Themas* zusammen und finden sich repräsentiert durch die die jeweiligen Cluster am besten auf den Punkt bringende Kernsatz-Karten. Im Licht von verschiedenen Clustern, die in gewisser Weise miteinander verbunden sind, werden die zugrunde liegenden Themen deutlich, die sich zu einer "Erfahrungsdimension" summieren. Es kann verschiedene Dimensionen von hoher interner Komplexität geben, die wiederum in spezifischen Beziehungen zueinander stehen. So tritt in der intensiven Auseinandersetzung mit den Narrationen aus einem chronologischen Text, der zerlegt und neu zusammen gefügt wird, die Komplexität des sozialen Feldes in einer klareren Form zutage und ermöglicht neue Einsichten durch eine aufschlussreichere Struktur als die der ursprünglichen Erzählabfolge.

3.2.4 Auftreten von persönlichen, interaktionellen und strukturellen Verstehensbarrieren

Sich offen zu halten für auftretende Muster aus dem Material, anstatt die Karten/Narrationen danach zu sortieren, was man selbst über das Forschungsfeld zu wissen meint, dies ist der erste Stolperstein. Allein hieran können Konflikte in Forschungsgruppen unüberwindbar werden, wenn anstelle des Eintauchens in den Text Kämpfe um die Definitions- und Deutungsmacht den Prozess der Aufklärung am Material verstellen.

Einige Forscher*innen sind diesbezüglich offener und ambiguitätstoleranter und somit besser in der Lage, die Potentiale des Materials aufzudecken. "Strukturell ist der Eingang in ein fremdes Forschungsfeld vergleichbar mit dem Eintritt in eine fremde Kultur", reflektiert Volmerg (1988: 141). Menschen sind verschieden und unterschiedlich in der Lage, mit Mehrdeutigkeit und Fremdheit umzugehen, was sich auch im Interpretationsprozess widerspiegelt. Sich diesbezüglich realistisch einschätzen zu können dürfte von Vorteil sein.

Eine weitere Konsequenz ist, dass, um die Feldangemessenheit der Methoden auch in der Auswertung zu beachten, die Interpretation praxistauglichen Regeln folgen sollte; beispielsweise sind Fragen zu stellen wie: Was weiß ich über die Regeln und die Kultur der Interviewpartner*innen und ihr Feld? Wie passen meine Fachkenntnisse und meine Reputation dazu? Zu guter Letzt, wie verhalten sich meine eigene Persönlichkeit, meine Werte und Wünsche zu dem Material; was kann ich an mich heranlassen und begreifen, was nicht? Entsprechende Gedanken führen zu Überlegungen über mögliche *Verstehensbarrieren* in der qualitativen Forschung. Aus psychologischer Sicht können sich nach Volmerg (1988: 252) im Rahmen von Forschungsaktivitäten Verstehensbarrieren aus verschiedenen Quellen gespeist ergeben:

1. Eigene *unbewusste Motive*, wie persönliche Interessen oder Ängste, zeitigen einen Mangel an oder den Wunsch nach reflexiver Distanz. Man sollte sich bewusst sein, im Forschungsprozess als Person mit individuellen Gedanken und Gefühlen beteiligt zu sein und selbstkritisch eigene Grenzen des Interpretationsvermögens reflektieren. Sich selbst un-

sichtbar zu halten in der Forschung schürt eher Artefakte als ein bewusster Umgang damit, dass man als Erkenntnis suchendes Subjekt Teil des Forschungsprozesses ist.

2. *Ängste* können aufscheinen, wenn zum Beispiel durch das Material an Ereignisse aus der eigenen Biographie gerührt wird. Das heißt, es werden unter Umständen persönliche Abwehrmechanismen oder einseitiges Mitagieren durch das Material aktiviert. In diesem Falle kann die bzw. der Forscher*in ihre respektive seine Fähigkeit zu Empathie und einer angemessenen Interpretation einbüßen. Hier kann Forschungssupervision helfen, eine angemessene Balance zurück zu gewinnen.
3. Darüber hinaus können sich *Ängste* sich aus der *sozialen Situation* innerhalb der Forschungsgruppe selbst ergeben. Als Forscher*innen streben Menschen ein gutes Ansehen gegenüber anderen in der Wissenschaftsgemeinschaft an, während sie zugleich versuchen, sich selbst treu zu bleiben; auch dies kann sich in der Praxis als nicht immer einfach erweisen. Hier sind ein ehrliches Umgehen mit sich selbst und einander wichtig, auch an konfliktösen Stellen, wobei ebenfalls ein stimmiges Format der Forschungssupervision unterstützen kann.

Es können nicht nur persönliche und interaktiv begründete Barrieren zutage treten. In ihrem Buch zur Kernsatzmethode betont Volmerg (1988: 145): "Eine Reflexion jener Mechanismen, die durch Festlegungen der Wissenschaftsproduktionsstrukturen Teil eines jeden Forschungsprozesses sind, sollte integraler Bestandteil der psychoanalytischen Sozialpsychologie sein." Nur auf diese Weise, so argumentiert die Autorin, könne man ein Verständnis der möglicherweise aktivierten psychischen Abwehr gegen *Ängste* im Forschungsprozess gewinnen, die sich aus Verzerrungen der Subjektivität der forschenden Person im Lichte des Forschungsmaterials sowie der sich überschneidenden sozialen Kontexte ergeben können³⁶.

In einer Forschungssituation werden also typischerweise unterschiedliche Bereiche des Sozialen berührt, woraus laut Volmerg (ebd.: 142) verschiedene *Verstehensbarrieren* resultieren können: das Forschungsfeld, die Wissenschaftskultur und die forschende Person bringen jeweils ihre eigenen Realitäten und Wertesysteme in Anschlag. *Feldspezifische Abwehr* kann demnach beispielsweise unbewusst gegenüber Kommunikationsversuchen erwachsen, welche Tabus, spezifische Interaktionen oder die Aufdeckung defensiver Routinen des Feldes berühren. Während die forschende Person fähig und willens sein mag, sich einem Forschungsfeld anzupassen, bedroht also die Verteidigung des Feldes gegenüber der Forschung

³⁶ Zur psychoanalytischen Theoriebildung für Fachfremde in Kürze: Tiefenpsychologie befasst sich u. a. mit den vielfältigen Bewältigungsstrategien der Psyche, die unbewusst stets aktiv sind, um das Individuum vor Ängsten und inakzeptablen Impulsen zu schützen, und zwischen der Realität (der Außenwelt), den Trieben (Innenwelt) sowie dem Gewissen (verinnerlichte Über-Ich-Instanz) vermittelnd zu balancieren. Auf diese Weise bleibt das Selbst (das Ich) stabil. Das topologische Modell der Psyche nach Sigmund Freud und weitere Erkenntnisse z. B. von Anna Freud haben sich als nützlich erwiesen, um die vielfältigen Impulse innerhalb einer Person besser zu verstehen. Die Psychoanalyse hat viele Abwehrmechanismen der Psyche differenziert, wie z.B. Rationalisierung, Unterdrückung, Idealisierung, Identifikation mit dem Aggressor, Regression, Verschiebung, Sublimation, Spaltung, Isolation, Depersonalisierung, Abwertung, Somatisierung usw. (vgl. Laplace und Pontalis 1973).

(es gibt laut Volmerg ebd. immer zumindest Teile) in gewisser Weise die Identität der forschenden Person und schlägt sich ggf. auch als Artefakt im Material nieder. Entsprechende Situationen können das Selbstverständnis innerhalb der Wissenschaftskultur sowie auch die Persönlichkeit bedrohen. Während diese psychodynamischen Verstrickungen nach dem hier vorgestellten Forschungsparadigma ein strukturell gegebenes Problem in jeder Forschung darstellen (ebd. 252), werden Artefakte schneller deutlich, wenn die forschende Person bewusst mit diesem Umstand umzugehen versteht. Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Fähigkeit und Bereitschaft zur Reflexion substanziell ist und sie in der hier skizzierten qualitativen Forschungstradition ausdrücklich gefordert wird.

Darüber hinaus benötigt die forschende Person Erfahrung in der Strukturierung von Material in auf der oben geschilderte Weise; sie muss offen zu sein für eine Logik, die sich erst aus dem Material ergibt, anstatt ihrer eigenen vorgefassten Strukturidee zu folgen. Erst dann können die Inhalte sich offenbaren und an ihren Platz fallen, und die weitere Analyse und Interpretation des Textmaterials erfolgt entsprechend. Aber was ist, wenn eine Befragung des Textes den Punkt völlig verfehlt oder wenn der Text antwortet in einer Weise, die die forschende Person nicht zu erfassen vermag? Dies könnte zum Beispiel darauf hinweisen, dass Aspekte des Materials die Person ängstigen und ihr Verständnis trüben. Jedoch können Verstehensbarrieren nicht nur während der Befragung und im direkten Kontakt mit Interviewpartner*innen und Forschungsfeld auftreten. Auch im hermeneutischen Bereich der Interpretation haben sie ihre Bedeutung, so Volmerg (ebd.: 256). Einfühlung und Selbstreflexion im Kontakt mit dem Textmaterial könnten der Autorin zufolge die Barriere für das Verständnis bis zu einem gewissen Grad beseitigen. Auch der Diskurs in der Forschungsgruppe und -supervision sind hilfreich. Dennoch: Blinde Flecken sind menschlich, und einige Aspekte werden sich einer Person wohl auch weiterhin entziehen. Aber um solche Fragen von methodischen Fehlern zu unterscheiden, muss man etwas mehr Verständnis dafür aufbringen, wie ein Text überhaupt adäquat zu befragen ist.

3.2.5 Interpretieren – Der Text ist nicht die Person – Vier Ebenen der Befragung von Text

Qualitative Textinterpretation basiert auf dem *Verständnis der forschenden Person von Bedeutung und Sinn* im Lichte der Kenntnis über die Regeln des Alltagslebens und der Sprache, so Volmerg (1988: 258). Es ist der Autorin zufolge unbedingt darauf zu achten, dass im Gegensatz zum Alltagsleben wissenschaftliche Erkenntnis *systematisch* produziert wird (ebd.: 256). Systematisch bedeutet in diesem Zusammenhang, sich nicht mit einem "fast" zufrieden zu geben oder einem bloß vagem Verständnis. Im Gegenteil, Missverständnisse oder Ungenauigkeiten in einem Text sind zu verstehen als Indikatoren, um diese Aspekte weiter zu untersuchen und sie mit Passagen ähnlichen Inhalts zu vergleichen; dies ist eine Reise, auf der man versucht, einen Sinn zu finden. Dies ist ein wesentlicher Grund, warum zunächst *alle Passagen* des Materials aufbereitet und thematisch sortiert werden, anstatt beispielsweise lediglich eine markante Sequenz zur Analyse auszuwählen.

"Als virtuelles Gegenstück beantwortet der Text unsere Fragen an Sinn und Bedeutung", erläutert die Autorin (ebd.: 256). Zu diesem Zweck muss der Text von der/den textproduzie-

rende Person/en (Interviewpartner*in, Gruppendiskussionsmitglieder) unbedingt differenziert werden, Leitsatz: "*Der Text ist nicht die Person*. Auch wenn im Text von einer Person als Schlüsselperson gesprochen wird, oder von der Erzählerin des Interviews, diese Person, die wir uns aufgrund des Textes vorstellen, ist nicht die Person selbst" (ebd.: 256). Das ist gar nicht so selbstverständlich, wie es hier klingen mag: es kann schwierig sein, über die textproduzierende Person interpretierende Zuschreibungen zu formulieren, statt das Material von der Person, die man ggf. aus dem Interview ja gut vor Augen hat, tatsächlich zu abstrahieren.

Mehr noch, im Kontext der Organisationsforschung stellt sich die Frage: Was bedeutet das, was von Vertreter*innen dieser Arbeitskultur repräsentatorisch über den Kontext gesprochen wurde, bezogen auf diesen Kontext? Was lernen wir durch dieses Beispiel über das Feld als Ganzes? Anstatt das, was im Text gesagt wird, zu personifizieren, wird der Inhalt als eine Ausdrucksfacette des sozialen Gefüges der Arbeitsrealität aufgefasst. Das heißt, diese "Unterwelt des Textes ist von dem persönlichen Unbewussten des Einzelnen zu differenzieren", folgert Volmerg (ebd.: 254); der Repräsentationscharakter muss stets bewusst bleiben.

Schichten des Sinnverstehens im Textmaterial sollen durch eine "systematische Befragung" des Materials entstehen. Hierbei schlagen Leithäuser & Volmerg (1988: 257) in ihrem Methodenbuch vor, aus der Linguistik bekannte *Ebenen der Textanalyse* zu nutzen wie folgt:

- Erstens wird ein *propositionales logisches Verständnis* entlang sachlicher Botschaften der Kommunikation und Interaktion erhoben, es geht um ein systematisches Nachvollziehen der angesprochenen Inhalte. Die Leitfrage hierzu lautet: *Worüber* wird gesprochen? Worum geht es in der Sache?

Dies allein ist meiner Erfahrung nach schon ein sehr erhellendes Unterfangen, wenn diese Frageebene auf das gesamte Forschungsmaterial angelegt wird. Was dem Alltagsverstand entgeht, wird so evident, ein beim Überfliegen nebensächlich erscheinendes Thema schält sich zum Grundmotiv heraus, usw.

- Zweitens wird die *psychologische Ebene* untersucht und es wird nach dem metakommunikativen Gehalt des Materials in Hinblick auf emotionale Aussagen sowie im Licht der Beziehungen geschaut. Hier geht es um eine empathische Einfühlung und Verstehen der von Gesprächspartner*innen präsentierten Texte. Die Leitfrage hierzu lautet: *Wie* wird über die Inhalte und *mit wem* gesprochen?

Auf dieser Analyseebene wird es wieder besonders wertvoll, sich mit einer zweiten Person austauschen zu können: haben beide unabhängig voneinander ähnliche Eindrücke, so ist die Wahrscheinlichkeit einer sinnvollen Deutung höher als wenn am gleichen Passage zu sehr unterschiedlichen Eindrücken findet. Dann liegen womöglich eine persönliche Verstrickung oder auch eine Feldübertragung vor, deren Reflexion und Auflösung in der Forschungssupervision zu Verstehen, Einordnung und produktiver Weiterarbeit beitragen kann.

- Drittens wird der *szenische Gehalt* untersucht; dieser bezieht sich auf eine Analyse von Mustern im Material, welche als Teile der Organisation gedeutet werden können. Der linguistische Pragmatiker versucht, die Manifestationen des Lebens im Sinne eines Verständnisses der Situation zu begreifen. Die Leitfrage hierzu lautet: *In welcher Weise wird über was gesprochen, über das gesamte Material hinweg und in bestimmten Szenen?*

Auch Mustererkennung ist womöglich nicht jedermanns Sache; es gibt nach meiner Erfahrung Menschen, deren Gehirne dies besser vermögen als andere. Insofern stehen Forschungsmethode und Forschende in einem auch kritischen Spannungsfeld und müssen zueinander passen. Ein systemisch geschulte Verstand mag vorteilhaft sein. Mit Wilson (vergleiche Abschnitt 3.1) wurde über das Auffinden von "indexikalischen Mustern" im Textmaterial schon gesprochen, um die es hier geht.

- Viertens wird auf einer *tieferhermeneutischen Ebene* versucht, die *intentionalen Gehalte* im Material zu entwirren. Diese schwingen oft der sprechenden Person unbewusst mit und finden sich auch in kulturellen Praktiken verborgen. Hier geht es um ein Verstehen verborgener Wünsche oder Abwehrmechanismen innerhalb einer Szene; ein sehr interpretativer Schritt, welcher dem psychologischen Laien nicht zu empfehlen ist. Die zugehörige Leitfrage lautet: *Warum wird wie worüber gesprochen (oder nicht), und mit wem (oder auch mit wem gerade nicht)?*

Um hierbei nicht in bloßes Deuten zu verfallen, muss sich die Interpretation wiederum daran messen lassen, dass ein wiederkehrendes Muster im Material erkennbar wird, welches sich in verschiedenen Sequenzen bestätigt und dessen Benennung in der Forschungsgemeinschaft auch bei kommunikativer Validierung standhält; aus einzelnen Szenen allein ist eine Interpretation solcher Gehalte nicht ableitbar.

Die bewusste Beachtung der Interpretationsebene, auf der man sich jeweils befindet, ist eines der qualitativen Kriterien in dieser Art von Forschung. Nur so können Bedeutungsinhalte im textarchäologischen Ausgrabungsprozess, den wir Textinterpretation nennen, systematisch gesichert werden. Das Verfahren ist komplex, zeitaufwendig, es erfordert viel Intuition und detektivische Arbeit, es ist mehr als einfaches Handwerk. Ein sehr guter Sinn für Sprache und ihre Nuancen sowie (sub-/inter-)kulturelles Verständnis ist von wesentlicher Bedeutung.

Mit Bezug auf den Psychoanalytiker Alfred Lorenzer (1970) weist Volmerg (1988: 259) darauf hin, dass für sie der wichtigste Aspekt eines symbolisch-interaktionistischen und psychoanalytischen Textverstehens das "szenische Verstehen" sei. In der Lage zu sein, allgemein auftretende Muster innerhalb einer Erzählungen zu erkennen und noch mehr die Art und Weise, in der über die Dinge gesprochen werden (oder auch nicht), öffnet die Tür zu einem tieferen Verständnis der interaktionellen *Funktion und Bedeutung der Dinge in einem bestimmten Kontext*, eingebettet in die Form, wie die Themen im gesamten Text behandelt werden. Szenische Muster innerhalb des Textmaterials haben dann den Charakter von Angeboten an die interpretierende Person, welche mit der Zeit immer offenkundiger werden. Die vier vorgestellten Frageebenen zur systematischen Interpretation von Sinn und Bedeutung komplexer

Texte über Sozialkontexte unterstützen die Balance der forschenden Person, einerseits professionelle Distanz zu wahren und gleichzeitig ein empathisches Eintauchen ins Textmaterial zu ermöglichen. Dadurch kann, wie Volmerg (ebd.: 260) erläutert, zwischen der eigenen und der außen liegenden Sinnstiftung des Textes differenziert werden kann: "Das szenische Muster impliziert immer ein Beziehungsangebot auch gegenüber dem Interpretierenden, nur für ihn rekonstruierbar entsprechend des Grades der Beteiligung als Forscher" (ebd.).

Die Methode benötigt, wie deutlich wird, einerseits ein gewisses Maß an theoretischem und methodischem Hintergrund sowie Talent und Übung. Andererseits erweist sie sich für mich als durchaus passend für die arbeits- und organisationsbezogene Praxisforschung. Während die meisten Studierenden der Sozialwissenschaften die statistische Faktoranalyse einigermaßen beherrschen, möchte ich bezweifeln, dass viele von ihnen für die angemessene Umsetzung der dargelegten qualitativen Methoden geeignet sind; allerdings finden sich gelegentlich auch für diesen methodischen Zugang erfreulich talentierte Studierende.

Insgesamt wird allein durch diese exemplarischen Einblicke deutlich, dass die Kernsatzmethode aus einem normativen Regelwerk besteht, welches darin unterstützt, qualitative Forschung systematisch durchzuführen und eine abgeleitete, feldgerechte Interpretation aufzuschreiben. Auch wenn diese Darstellung nur beispielhaft erfolgte, sollte sie ausreichen, um einen Eindruck davon zu vermitteln, wie sich der Ansatz im Sinne einer normativen Orientierung und zum erfolgreichen Verhalten in "verstehender" Weise mittels Theorie und Methodik für Forschende greifen lässt.

4 Abschließende Überlegungen

Es gibt nicht nur keine Tugend, wo es keine Regeln und kein Recht gibt, es gibt nicht einmal Vergnügen. Selbst die Spiele der Kinder haben Regeln und könnte ohne sie nicht existieren: Diese Gesetze stellen eine Beschränkung dar, und dennoch, je strenger sie beachtet werden, desto größer ist das Vergnügen (Joubert 1988: 94).

Die übergeordnete Frage dieses Textes betrifft das Verhältnis, in welchem wir normative Theorie und empirische Forschung definieren können. Wie kann ihre Bezogenheit näherungsweise beschrieben, definiert oder differenziert werden? Wie in diesem Beitrag deutlich wird, denke ich nicht, dass sie in Widerspruch zueinander stehen. Im Gegenteil, ich argumentierte über den gesamten Beitrag hinweg zugunsten eines *integrativen Verständnisses* der beiden Begriffe "normative Theorie" und "empirische Forschung". Gleichwohl muss der normative Rahmen es sich gefallen lassen, sich gemäß konkreter Fragen des realen Lebens zu hinterfragen und ggf. nachzujustieren zu lassen. Während die normative Theorien einen wichtigen Kompass im Hier-und-Jetzt bietet, nutzen wir als Skipper des Segelboots der Forschung unseren Kompass, wie er sich ausrichtet an den emotionalen, kognitiven, sozialen und professionellen Feldlinien, während wir zugleich eng an den Winden des jeweiligen Forschungsfeldes segeln. Hier müssen wir Forschenden uns anpassen, um zu überleben und

voran zu kommen, ebenso wie wir unsere Methoden anpassen, natürlich immer innerhalb vernünftiger und darlegbarer Grenzen. Im Gegensatz dazu würde der Versuch, Probleme des wirklichen Lebens dem Joch normativer Theorie zu unterwerfen, die Gefahr bergen, Elfenbeinturm-Artefakte statt eines angemessenen Verständnisses (zum Beispiel von arbeitsplatzbezogenen Fragen und Forschung) zu produzieren; dies ist daher abzulehnen.

Wie aus der hier geführten Argumentation hervorgeht, ist aus meiner Sicht eine breitere Definition darüber sinnvoll, was normative Theorien im Forschungsalltag bedeutet. Meines Erachtens sind sie sowohl innerweltlich als auch fachlich und gesellschaftlich zu umreißen, gespeist aus theoretischen sowie methodologischen Erwägungen, die zusammen "Schichten" dessen bilden, was die Autorin als Forscherin an wichtigen Kompasskomponenten für die Ausrichtung ihrer empirischen Arbeit wahrnimmt. In Übereinstimmung mit Grundideen des symbolischen Interaktionismus halte ich es für sinnvoll, das Thema in Breite zu reflektieren, um realistische Landmarken normativer Einflussquellen auf empirischen Forschung ausmachen zu können. Die so skizzierte, persönliche Landschaft wird für jede forschende Person eine andere sein, aber vielleicht fühlt die respektive der Leser*in sich inspiriert, etwas genauer über eigene Ebenen der normativen Untermauerung eigener Forschungsvorhaben nachdenken – zumindest über jene, die dem Bewusstsein zugänglich sind?

Neben dieser normativ-theoretisch geleiteten und streng *subjektiven Ebene der Analyse* und angesichts dessen, dass normative Theorien, welche empirische Forschung beeinflussen, eingangs auch als *Werte- und Glaubenssysteme* definiert wurden, die sich aus persönlichen, disziplin- und inhaltspezifischen Überzeugungen zusammensetzen, muss darauf hingewiesen werden, dass es sowohl in der Sozialpsychologie als auch in der Philosophie eine Forschungstradition über "Werte" gibt. In dieser Hinsicht kann der vorliegende Beitrag so verstanden werden, dass er exemplarisch Aspekte der Wertestruktur der Autorin reflektiert, welche sich anteilig und zumeist konsistent aus fachlichen sowie persönlichen Anschauungen speist.

In der Sozialpsychologie entwickelte sich die empirische Werte(wandels)forschung vor allem seit den 1960er Jahren als eine Forschungsrichtung, die die "Beschaffenheit und die Folgen" (Klages 2008: 15) von Werten untersucht. Verwiesen sei hier exemplarisch auf die Arbeiten von Allport & Vernon 1931; Rokeach 1973; Scholl-Schaaft 1975; Inglehart 1977; Klages, Klages & Kmiecik 1979; Schwartz & Bilsky 1987; Hippler & Herbert 1992; Bilsky & Schwartz 1994; Schwartz 2005; Witte 2008. "*Werte sind zentrale Orientierungspunkte*, sie leiten unser Handeln und sind die Basis der Kultur", definiert der deutsche Sozialpsychologe und Werteforscher Witte (2008: 10). Und sein Kollege Klages (2008: 11) erklärt in ähnlichem Zusammenhang weiter: "Während Mitte des 20. Jahrhunderts Werte noch weitgehend aus einer religiösen und philosophischen Tradition als unbestreitbare Bezugspunkte der Moral verstanden wurden, hinterfragt die Entwicklung der modernen Wert- und Wertewandelforschung Werte als variable Konzepte, die von Kultur zu Kultur und von Individuum zu Individuum unterschiedlich und im Laufe der Zeit veränderbar sind."

Dem Psychologen Klages (ebd.: 12) scheinen in Religion und Philosophie Werte einen eher absoluten Charakter aufzuweisen (richtig oder falsch), während die psychologische For-

schung die *Relativität von Werten*, ihre Variabilität über die Zeit und gemäß sozialer Kontext, betont. Dies bestreitet nicht, dass Werte auch weiterhin normativen Charakter im jeweiligen Hier-und-Jetzt haben. Die Wiege der modernen sozialpsychologischen Werteforschung wird von Klages (ebd.: 13) in dem interdisziplinären Grossprojekt "Towards a General Theory of Action (1951)³⁷ der Soziologen Parsons und Shils (Herausgeber), des Kulturanthropologen Kluckhohn sowie der Psycholog*innen Allport, Murray, Sears und Tomann verortet, für die die Forschung über Werte ein verbindendes Element ihrer interdisziplinären Bemühungen darstellte: "Werte sind in ihrer zentralen Rolle der Vermittlung zwischen der Makro- und Mikroebene unverzichtbar für die Analyse von Zusammenhängen zwischen Person, Kultur und Gesellschaft", bringt Klages (2008: 13) es auf den Punkt.

In fast 100 Jahren Werteforschung haben sich unterschiedliche Ansätze herauskristallisiert; als ein wegweisender Ansatz sei exemplarisch der Rokeach Value Survey (RVS) aus dem Jahre 1973 genannt, ein Instrument, bei dem die Identität des Menschen über zentrale Werte determiniert verstanden wird, welche den Handlungen und Urteilen des Individuums zugrunde liegen. Der Test umfasste nach Strack, Gennerich & Hopf (2008: 94) in neuerer Fassung 50 Werte und wird weltweit beispielsweise in der Kultur vergleichenden Forschung eingesetzt.³⁸ Darauf aufbauend wurde von Schwartz (1992) ein integratives Meta-Instrument auf der Grundlage eines strukturellen Modells entwickelt, welches es Forscher*innen erlaubt, viele verschiedene Werte in einem Diagramm zu sortieren und zu visualisieren³⁹. Bilsky, langjähriger Kollege von Schwartz, schreibt dazu:

"Werte sind ein relativ begrenzter Satz von Handlungen oder Zielen, die Verhalten und Ereignisse lenken durch entsprechende Wahlmöglichkeiten. Werte sind kognitive Repräsentationen zentraler menschlicher Ziele und Motive, und die Menschen müssen darüber kommunizieren, denn einige sind Ausdrucksformen des Individuums und anderer gesellschaftlicher Erwartungen. [...] Schwartz geht davon aus, dass Werte in Wertesystemen organisiert sind und sich in ihrer relativen Bedeutung für die Person und die Gesellschaft unterscheiden" (Bilsky 2008: 66f).

Immer komplexer werden die Wertecuster, die die Autor*innen zu differenzieren wissen. Exemplarisch sei Schwartz genannt, der in seinem "Strukturmodell individueller Werte" zu-

³⁷ "Towards a General Theory of Action" aus dem Jahr 1951 umfasst Beiträge von Mitgliedern der Abteilung für soziale Beziehungen der Harvard-Universität sowie ihrer internationalen Mitarbeiter*innen. Es gilt als berühmtes und bahnbrechendes Werk, da es einen interdisziplinären Versuch der Beschreibung wichtigster Prinzipien und Kategorien des Sozialen für eine gemeinsame Theorie der Sozialwissenschaften integrativ zu entwickeln versucht. So umreißt das Werk Gemeinsamkeiten traditioneller Disziplinen wie Psychologie, Soziologie und Kulturanthropologie. Rokeach war ein amerikanischer Sozialpsychologe mit polnischen Wurzeln, der zunächst an der Michigan State University und später die Washington State University wirkte.

³⁸ Rokeach war ein amerikanischer Sozialpsychologe mit polnischen Wurzeln, der zunächst an der Michigan State University und später an der Washington State University wirkte.

³⁹ Schwartz ist ein amerikanisch-israelischer Sozialpsychologe und Forscher auf dem Gebiet der Interkulturalität. Er entwickelte eine Theorie der universellen menschlichen Werte. Der deutsche Sozialpsychologe Bilski veröffentlichte einige Arbeiten zur Werteforschung mit ihm gemeinsam.

nächst zehn Hauptmotivationsarten von Werten unterscheidet, die in einem Tortendiagramm räumlich angeordnet sind gemäß ihrer Grundausrichtungen (Bilsky 2008: 67)⁴⁰. Der Schwarz-Value-Survey (SVS) als Weiterentwicklung des RVS wird seit den 1990er Jahren in interkulturellen Studien angewandt und fortlaufend verfeinert. "In der Analyse haben sich 44 von 56 Werten als kulturübergreifend 'sehr konsistent' [...] und damit als besonders geeignet für interkulturelle Vergleiche erwiesen", beschreibt dazu Bilsky (2008: 68). Eine Smallest Space Analyse (SSA) – eine Form nonmetrischer multidimensionaler Skalierung – des Schwartz Values Survey 1995 zeigte dem Autor zufolge eine "Übereinstimmung zwischen der A-priori-Klassifikation und der empirischen Lokalisation $\leq 75\%$ " (ebd.). Diese *statistisch-objektivierbare Analyseebene* könnte besonders für Leser*innen von Interesse sein, die neben dem in diesem Beitrag vorgebrachten Einzelfalleinsichten auf breitere Stichproben und die menschliche Wertelandschaft insgesamt neugierig sind. Dennoch vermute ich, dass die normative innere Landschaft kreativer Forscher*innen vielleicht so einzigartig sein könnte wie ein Fingerabdruck.

Während des gesamten Beitrags stimmten poetische Überlegungen aus Jouberts "Thoughts" Leser*innen auf den jeweils kommenden Abschnitt ein. Den ausgewählten Zitaten nach zu urteilen, scheint der französische Moralist und Essayist überzeugt gewesen zu sein, dass ohne normativen Rahmungen keine Gedankenfreiheit möglich ist. In der Tat sind Normen und Regeln für ihn "der Faden im Labyrinth, der Kompass in der Nacht" (Joubert 1899: 91). Wie definiert nun der respektive die geneigte Leser*in am Ende dieses Textes das Verhältnis zwischen normativer Theorie und empirischer Forschung für sich selbst? Was sind sie füreinander – Einschränkungen oder Rahmung, Ambivalenzstruktur oder perfekte Partnerinnen? In meinem Forscherinnenleben versuche ich, Letzteres anzustreben, wobei ich mir bewusst bin, dass sich Reibungen nicht immer vermeiden lassen. Auch darum bleibt der hermeneutische Zirkel der Re-Interpretation auch normativer Theorien (Wertewandel) sowie die Anpassung empirischer Methoden (Angemessenheit) stets als Option bestehen.

⁴⁰ Zur Illustration: im "Wertekreis" des Schwartz-Value-Survey sind vier Hauptpunkte wie eine Kompassrose organisiert: universelle Werte versus egozentrische Werte und traditionelle versus selbstverwirklichende Werte. Zwischen diesen vier Hauptachsen finden sich folgende Begriffe zur weiteren Differenzierung angeordnet: Sozialität, Tradition, Sicherheit, Macht, Leistung, Hedonismus, Stimulation, Autonomie und Universalismus.

Bibliographie

- Aanstoos, Christopher M., Serlin, Illene & Greening, Thomas (2000). A History of Division 32 (Humanistic Psychology) of the American Psychological Association. In Donald A. Dewsbury (Ed.), *Unification through division: Histories of the divisions of the American Psychological Association*, Vol. V. Washington, DC: American Psychological Association, 1–48.
- Antonowskij, Aaron (1979): *Health, Stress and Coping*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Allport, Gordon W. & Vernon, Philip Edward (1931): *A study of values*. Boston, MA: Houghton Mifflin.
- Badura, Albert (1977): Self-Efficacy: Toward a Unifying Theory of Behavioral Change. *Psychological Review*, 84 (2), 191–215.
- Badura, Bernhard; Ducki, Antje; Schröder, Helmut; Klose, Joachim & Meyer, Markus (2019): *Fehlzeitenreport 2019: Digitalisierung - gesundes Arbeiten ermöglichen*. Berlin, New York: Springer.
- Badura, Bernhard; Schellschmidt, Henner & Vetter, Christian (2002): *Fehlzeitenreport 2002: Demographischer Wandel, Herausforderungen für die betriebliche Personal- und Gesundheitspolitik*. Berlin, New York: Springer.
- Bauer, Alexander Max & Meyerhuber, Malte Ingo (2020): *Empirical Research and normative Theory. Transdisciplinary perspectives on two methodical traditions between separation and interdependence*. De Gruyter.
- Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (2005): *Ethische Richtlinien der DGP und des BDP*. In: *Ethische Richtlinien der DGP und des BDP: Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen*. <http://www.bdp-verband.org/bdp/verband/ethik.shtml>, abgerufen am 22. November 2018.
- Bettelheim, Bruno (1984): *Freud and Man's Soul*. New York: Random House Vintage.
- Bilsky, Wolfgang (2008): Die Struktur der Werte und ihre Stabilität über Instrumente und Kulturen. In: Witte, E- rich (Hrsg.): *Sozialpsychologie und Werte*. Lengerich: Papstwissenschaft, 63–89.
- Bilsky, Wolfgang & Schwartz, Shalom H. (1994): Values and personality. *European Journal of Personality*, 8, 163–181. Retrieved from: https://www.researchgate.net/publication/228079323_Values_and_Personality/link/59e4d7e2aca272390ed635bc/download
- Blumer, Herbert (1969): *Symbolic Interactionism. Perspective and Method* New Jersey: Englewood-Klippen.
- Blumer, Herbert (1981): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Band 1. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 80–101.
- Bogner, Alexander; Littek, Beate und Menz, Wolfgang (Hrsg.) (2002): *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Opladen: Leske & Budrich. https://www.researchgate.net/profile/Wolfgang_Menz2/publication/284419432_Das_Experteninterview_Theorie_Methode_Anwendung/links/5a8f1ac40f7e9ba42969755f/Das-Experteninterview-Theorie-Methode-Anwendung.pdf?origin=publication_detail [Accessed 22 Oct 2018].
- Bohannon, Johannes (2013): Who is Afraid of Peer Review? *Science* 04 Oct 2013: Vol. 343, issue 6154, 60–65. <http://science.sciencemag.org/content/342/6154/60.full> [Accessed 16 Oct 2018].

- Bolten, Jürgen (1985): Die hermeneutische Spirale. Überlegungen zu einer integrativen Literaturtheorie". In: *Poetica* 17 (3-4), 355–371.
- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (2015): Gesetz zur Durchführung von Maßnahmen des betrieblichen Arbeitsschutzes zur Förderung der Verbesserung der Sicherheit und des Gesundheitsschutzes der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei der Arbeit. In: Bundesministerium für Arbeit und Soziales. <https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Gesetze/arbschg-en.pdf>, abgerufen am 18. November 2018.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2009): Grundsätze des Nationalen CSR-Forums. In: Was ist CSR? <http://www.csr-in-deutschland.de/DE/Was-ist-CSR/Grundlagen/grundlagen.html>, abgerufen am 1. November 2018.
- Carrera-Fernández, María Jesús; Guàrdia-Olmos, Joan & Peró-Cebollero, Maribel (2012): Qualitative Methods of Data Analysis in Psychology, an Analysis of the Literature. *Sage Journals*, 20–36.
- Cohn, Ruth Charlotte (1975): Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Colantonio, Andrea (2007): Measuring Social Sustainability. Best Practice for Urban Renewal in the EU. Oxford Brookes University: 2007/01 EIBURS Working Paper Series.
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) / Wuppertal-Institut (WI) / Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) (Hrsg.)(2000): Arbeit und Ökologie, Projektabschlussbericht. Düsseldorf: DIW papers. <https://www.wzb.eu/www2000/alt/aoe/pdf/p98501.pdf> [Accessed 22 Oct 2018]
- European Commission (2011): Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions. A Renewed EU Strategy 2011-2014 for Corporate Social Responsibility. Brussels: European Commission.
- European Federation of Psychologists' Associations (2005): 'Meta-Code of Ethics'. In: European Federation of Psychologists' Associations. <http://ethics.efpa.eu/metaand-model-code/meta-code/>, retrieved on November 19, 2018.
- Freud, Anna (1966): The Writings of Anna Freud. Vol. 2. 1936, The Ego and the Mechanisms of Defense. New York: International Universities Press.
- Freud, Sigmund (1959). Abriss der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur. Frankfurt a. M.: Fischer, 6-9.
- Freud, Sigmund (1969): Vorlesungen zur Einführung der Psychoanalyse und neue Folgerungen. Studienausgabe Vol. 1. Frankfurt am Main: S. Fischer, 496–516.
- Freud, Sigmund (1989). Das Unbehagen in der Kultur. In *Gesammelte Werke Band 14: Werke aus den Jahren 1925-1931*. Frankfurt a. M.: Lingam Press, 433-474.
- Funke, Daniel & Mantzarlis, Alexios (2018): Fake Academic Journals Are Publishing Work from Real Researchers Alongside Junk Science. In: Poynter, <https://www.poynter.org/news/fake-academic-journals-are-publishing-work-realresearchers-alongside-junk-science/>, retrieved on November 14, 2018.
- Gadamer, Hans-Georg (1960): Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Garfinkel, Harold (1962): Common Sense Knowledge of Social Structures. The Documentary Method of Interpretation. In: Manis, Jerome & Meltzer, Bernard (Hrsg.) (1972), *Symbolic Interaction. A Reader in Social Psychology*. Boston: Allyn & Bacon, 76–103.

- General Assembly of the United Nations (2013): Culture and Sustainable Development. In: General Assembly of the United Nations. http://www.un.org/en/ga/president/68/events/culture_sd.shtml, retrieved on November 23, 2018.
- Goffmann, Erwing (2003): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München: Pieper.
- Greening, Tom (2006): Five Basic Postulates of Humanistic Psychology. In: *Journal of Humanistic Psychology* 46 (3), 239.
- Grunwald, Armin (2004): Strategic Knowledge for Sustainable Development. In: *International Journal of Foresight and Innovation Policy* 1(2004) (1/2), 150–167.
- Grunwald, Armin & Kopfmüller, Jürgen (2006): *Nachhaltigkeit*. Frankfurt am Main: Campus.
- Hawkes, Jon (2001): *The Fourth Pillar of Sustainability. Culture's Essential Role in Public Planning*. Illinois: Common Ground.
- Helle, Horst Jürgen (2001): *Theorien der symbolischen Interaktion. Ein Beitrag zum verstehenden Ansatz in Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Hitzler, Ronald; Honer, Anne & Maeder, Christoph (eds.) (1994): *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit..* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hochschild, Arlie Russel (1983): *The Managed Heart. Commercialization of Human Feeling*. Berkeley, Los Angeles, and London: University of California Press.
- Hoff, Ernst (1992): *Arbeit, Freizeit und Persönlichkeit. Wissenschaftliche und alltägliche Vorstellungsmuster*. Heidelberg: Asanger.
- Horn, Klaus (1979): *Aktionsforschung: Balanceakt ohne Netz?* Frankfurt am Main: Syndicate.
- Hutterer, Robert (1998): *Das Paradigma der Humanistischen Psychologie*. Vienna and New York: Springer.
- Inglehart, Ronald (1977): *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles Among Western Publics*. Princeton: University Press.
- International Organization for Standardization (ISO)(2009): Grundsätze der internationalen Ethiknorm ISO 26000 – Guidance on social responsibility. ICS 03.100.01. In: International Organization for Standardization. https://isotc.iso.org/livelink/livelink/fetch/-8929321/8929339/8929348/3935837/ISO_DIS_26000_Guidance_on_Social_Responsibility.pdf, retrieved on November 19, 2018.
- Joubert, Joseph (1899). A Selection from his 'Thoughts'. Translated by Katharine Lyttelton. New York: Dodd, Mead and Company. In: <https://archive.org/details/joubertaselecti00lyttgoog/page/n60> [Accessed 2 Oct 2018].
- Kern, Horst (1982): *Empirische Sozialforschung*. München: C.H. Beck.
- Klages, Helmut (2008): Entstehung, Bedeutung und Zukunft der Werteforschung. In: Witte, Erich (Hrsg.), *Sozialpsychologie und Werte*. Lengerich: Papst Science, 11–29.
- Klages, Helmut; Hippler, Hans-Jürgen & Herbert, Willi (Hrsg.)(1992): *Werte und Wandel. Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition*. Frankfurt am Main: Campus.
- Klages, Helmut & Kmiecik, Peter (Hrsg.)(1979): *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel*. Frankfurt am Main: Campus.

- Kolantonio, Andrea (2007): Soziale Nachhaltigkeit messen. Best Practice für Stadterneuerung in der EU. In: EIBURS-Arbeitspapierreihe 1.
- Krampen, Günter (1987): Handlungstheoretische Persönlichkeitspsychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Landeskonferenz der Frauenbeauftragte und der Landesrektor_innenkonferenz im Lande Bremen (2014). Orientierungshilfe für eine gendergerechte Sprache an den Hochschulen im Lande Bremen.
- Laplace, Jean & Pontalis, Jean-Bertrand (1973): The Language of Psycho-Analysis. London: Hogarth Press.
- Leithäuser, Thomas (1988): Die Bedeutung von Ich und Ich-Ideal in der Bewältigung gesellschaftlicher Rollenanforderungen. In: Leithäuser, Thomas & Volmerg, Birgit, Psychoanalyse in der Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 81–90.
- Leithäuser, Thomas; Meyerhuber, Sylke & Schottmayer, Michael (Hrsg.)(2009): Sozialpsychologisches Organisationsverstehen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Leithäuser, Thomas & Volmerg, Birgit (1988): Psychoanalyse in der Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Leithäuser, Thomas; Volmerg, Birgit; Salje, Gunther; Volmerg, Ute & Wutka, Bernhard (1981): Entwurf zu einer Empirie des Alltagsbewusstseins. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Levenson, Hanna (1974): Activism and Powerful Others. Distinctions Within the Concept of Internal-External Control. In: Journal of Personality Assessment 38 (4), 377–383.
- Lewinski, Manfred von (2006): Wie einsam bleibt der Mensch. Berlin: Pro Business digital.
- Lorenzer, Alfred (1979): Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- McGregor, Douglas (1960): The Human Side of Enterprise. New York: McGraw-Hill.
- Mead, Georg Herbert (1978): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 187-221.
- Meireis, Torsten and Rippl, Gabriele (2019): Cultural Sustainability. Perspectives from the Humanities and Social Sciences. New York: Routledge.
- Meyerhuber, Sylke (2001): Transparenz in Arbeitsorganisationen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Meyerhuber, Sylke (2009): "Das dynamische Paradigma der Arbeits- und Organisationspsychologie und analytische Konsequenzen". In: Leithäuser, Thomas; Meyerhuber, Sylke & Schottmayer, Michael (Hrsg.), Sozialpsychologisches Organisationsverstehen. Opladen: Westdeutscher Verlag, 95–115.
- Meyerhuber, Sylke (2012): Soziale Nachhaltigkeit im Spannungsfeld postmoderner Arbeit. Systemische Zusammenhänge von Entgrenzung, Arbeitssucht, Burnout und Mobbing sowie Vertrauen, Verantwortung und Achtsamkeit in Organisationen. In: Molter, Haja; Schindler, Rose & von Schlippe, Arist (Hrsg.), Vom Gegenwind zum Aufwind. Der Aufbruch des systemischen Gedankens. Göttingen: Vanderhoeck & Ruprecht, 86–155.
- Meyerhuber, Sylke (2013): "Wie ein Frosch in der Sahne." Identität im organisationalen Wandel am Beispiel eines unternehmensseitig angestoßenen Ausscheidens aus dem bisherigen Berufsleben. In: Journal für Psychologie 21 (3). <https://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/306/338/>, retrieved on November 3, 2018.

- Meyerhuber, Sylke (2017): CSR für sozial nachhaltiges Handeln. Psychologische Dynamik und die Vulnerabilität mittlerer Führungskräfte im permanenten Organisationswandel. In: Lopez, Irene (Hrsg.), CSR und Wirtschaftspsychologie. New York and Berlin: Springer, 135–163.
- Meyerhuber, Sylke (2019): "Active Listening" as a Key Competence in Intercultural Communication Education. An Example From an Academic Classroom With Conceptual and Theoretical Embedding. In: Journal of Linguistic and Intercultural Education 12 (2), 91–114.
- Meyerhuber, Sylke (2020). Normative Theories and their influence on empirical research. In: Alexander Max Bauer & Malte Ingo Meyerhuber (2020), Empirical Research and normative Theory. Transdisciplinary perspectives on two methodical traditions between separation and interdependence. De Gruyter. 36–73.
- Meyerhuber, Sylke; Reiser, Helmut & Scharer, Matthias (2019): Theme-Centered Interaction in Higher Education. Heidelberg, New York, Dorecht, and London: Springer.
- Meyring, Phillipp (1990): Einführung in die qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union.
- Nadig, Maya (1986): Die verborgene Kultur der Frau. Frankfurt am Main: Fischer.
- Nadig, Maya (2004): Transculturality in Process. Theoretical and Methodological Aspects Drawn from Cultural Studies and Psychoanalysis. In: Sandkühler, Hans Jörg & Lim, Hong-Bin (Hrsg.), Transculturality, Epistemology, Ethics, and Politics. Frankfurt am Main: Peter Lang, 9–21.
- Nationales CSR-Forum Deutschland (2009). Grundsätze des Nationalen CSR-Forums. <http://www.csr-in-deutschland.de/DE/Was-ist-CSR/Grundlagen/grundlagen.html> [Accessed 9 Jan 2016].
- Parsons, Talcott & Shils, Edward (Hrsg.)(1951): Toward a General Theory of Action. Cambridge: Harvard University Press.
- Perry, Ryan; Sibley, Chris & Duckitt, John (2013): Dangerous and Competitive Worldviews. A Meta-Analysis of Their Associations with Social Dominance Orientation and Right-Wing Authoritarianism. In: Journal of Research in Personality 47 (1), 116–127.
https://www.researchgate.net/publication/256933655_Dangerous_and_competitive_worldviews_A_meta-analysis_of_their_associations_with_Social_Dominance_Orientation_and_Right-Wing_Authoritarianism [Assessed 21 Oct 2018]
- Pongratz, Hans & Voß, Günther (2002): From Employee to 'Entreployee'. Towards a 'Self-Entrepreneurial' Work Force?. In: Concepts and Transformation 8 (3), 239–254.
- Prater, Chrissy (2018): 8 Ways to Identify a Questionable Open Access Journal. In: American Journal Experts. <https://www.aje.com/en/arc/8-ways-identify-questionable-open-access-journal/>, retrieved on November 23, 2018.
- Preiser, Siegfried (1992): Beurteilungen in sozialen Interaktionen. In: Selbach, Ralf & Pullig, Karl-Klaus (Hrsg.), Handbuch Mitarbeiterbeurteilung. Wiesbaden: Gabler, 4–38.
- Riebl, Schaun; Estabrooks, Paul; Dunsmore, Julie; Salva, Jyoti; Frisard, Madlyn; Dietrich, Andrea; Peng, Yiming; Zhang, Ciang & Davy, Brenda (2015): A Systematic Literature Review and Meta-Analysis. The Theory of Planned Behavior's Application to Understand and Predict Nutrition-Related Behaviors in Youth. In: Eating Behaviors 18 (1), 160–178.
<https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S1471015315000707> [Accessed 21 Oct 2018]
- Rogers, Carl (1942): Counseling and Psychotherapy. Boston: Houghton Mifflin.

- Rogers, Carl (1951): Client-Centered Therapy. Boston: Houghton Mifflin.
- Rokeach, Milton (1973): The Nature of Human Values. New York: The Free Press.
- Rotter, Julian (1966): Generalized Expectations of Internal Versus External Control of Enforcement. In: Psychological Monographs 80 (1) No. 609, 1–28.
- Salkind, Neil (2007): Encyclopedia of Measurement and Statistics. Thousand Oaks: Sage.
DOI: <http://dx.doi.org/10.4135/9781412952644.n312> [Accessed 18 Oct 2018]
- Satir, Virginia (1976): Making Contact. Berkeley: Celestial Arts.
- Schallberger, Urs (1989): Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung. In: Greif, Siegfried; Holling, Heinz & Nicholson, Neigel (Hrsg.), Arbeits- und Organisationspsychologie. Internationales Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Psychologie Verlags Union, 245–248.
- Schein, Edgar (2010): Organizational Culture and Leadership. San Francisco: Jossey-Bass.
- Schneider-Landolf, Mina; Spielmann, Jochen & Zitterbarth, Walter (Hrsg.)(2017): Handbook of Theme-Centered Interaction (TCI). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Scholl-Schaaf, Margaret (1975): Werthaltung und Wertesystem. Ein Plädoyer für die Verwendung des Wertkonzepts in der Sozialpsychologie.
- Schorn, Ariane (2000): The Theme-Centered-Interview. A Method to Decode Manifest and Latent Aspects of Subjective Realities. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research 1 (2). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/1092/2395/>, retrieved on November 14, 2018.
- Schottmayer, Michael (2002): Subkulturen im Betrieb. Münster: Lit-Verlag.
- Schwartz, Shalom H. (2006): Basic Human Values: Theory, Measurement, and Applications Human Values. Retrieved from: https://www.researchgate.net/publication/286951722_Basic_human_values_Theory_measurement_and_applications/link/568d5e9b08aead3f42ed9c5d/download
- Schwartz, Shalom (1992): Universals in the Content and Structure of Values. Theoretical Advances and Empirical Tests in 20 Countries. In: Zanna, Marc (Hrsg.), Advances in Experimental Social Psychology. Vol. 25. New York: Academic Press, 1–65.
- Schwartz, Shalom H. & Bilsky, Wolfgang (1987). Toward a universal psychological structure of human values. Journal for Personality and Social Psychology, 53, 550–562. Retrieved from: https://www.researchgate.net/publication/228079314_Toward_A_Universal_Psychological_Structure_of_Human_Values/link/591f080a458515405963c380/download
- Seghezzeo, Lucas (2009): "The Five Dimensions of Sustainability". In: Environmental Politics 18 (4), 539–556. <http://dx.doi.org/10.1080/09644010903063669> [Accessed 21 Oct 2018].
- Senghaas-Knobloch, Eva (2019). "Arbeit ist keine Ware" – 100 Jahre Internationale Arbeitsorganisation. Berlin: Springer.
- Sennett, Richard (1990): Autorität. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Sennett, Richard (1998): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berlin Verlag.
- Sennett, Richard (2002): Respekt im Zeitalter der Ungleichheit. Berlin: Berlin Verlag.

- Shaw, Claire (2013): Hundreds of Open Access Journals Accept Fake Science Paper. In: The Guardian. <https://www.theguardian.com/higher-education-network/2013/oct/04/open-accessjournals-fake-paper/>, retrieved on November 15, 2018.
- Stahlke, Iris (2001): Das Rollenspiel als Methode der qualitativen Sozialforschung. Berlin: Waxmann.
- Strack, Micha; Gennerich, Carsten & Hopf, Norbert (2008). Warum Werte? In: Witte, Erich (Hrsg.), Sozialpsychologie und Werte. Lengerich: Papst Science, 90–130.
- United Cities and Local Governments (2008): Agenda 21 for Culture. In: Agenda 21 for Culture. <http://www.agenda21culture.net/documents/culture-the-fourth-pillar-of-sustainability/>, retrieved on November 15, 2018.
- United Nations (1992): Rio Declaration on Environment and Development. In: United Nations Department of Economic and Social Affairs. <https://www.un.org/documents/ga/conf151/aconf15126-1annex1.htm>, retrieved on November 19, 2018.
- United Nations (2018): Transforming our World. The 2030 Agenda for Sustainable Development. In: Sustainable Development Goals. <https://sustainabledevelopment.un.org/post2015/transformingourworld/>, retrieved on November 26, 2018.
- United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (2018): Culture for the 2030 Agenda. In: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization. <http://www.unesco.org/culture/flipbook/culture-2030/en/mobile/index.html>, retrieved on November 3, 2018.
- Volmerg, Birgit (1988): Erkenntnistheoretische Grundsätze interpretativer Sozialforschung in der Perspektive eines psychoanalytisch reflektierten Selbst- und Fremdverstehens. In: Leithäuser, Thomas & Volmerg, Birgit (Hrsg.), Psychoanalyse in der Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 131–179.
- Volmerg, Birgit (1988): Methoden der Auswertung. In: Leithäuser, Thomas & Volmerg, Birgit (Hrsg.), Psychoanalyse in der Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 234–261.
- Volmerg, Birgit; Senghaas-Knobloch, Eva & Leithäuser, Thomas (1986): Betriebliche Lebenswelt. Eine Sozialpsychologie industrieller Verhältnisse. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Watzlawick, Paul; Beavin, Janet & Jackson, Don (1967): Pragmatics of Human Communication. A Study of Interactional Patterns, Pathologies, and Paradoxes. New York: W. W. Norton & Company.
- Weber, Max (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Wilson, Thomas (1973): Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Vol. 1. Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 54–79.
- Witte, Erich (Hrsg.)(2008): Sozialpsychologie und Werte. Lengerich: Papst Science.
- Wittgenstein, Ludwig (2001): Philosophische Untersuchungen. Kritisch-genetische Edition. Frankfurt am Main: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- World Commission on Environment and Development (WCED) (1987): Report of the World Commission on Environment and Development. Our Common Future. Oxford: UN Documents. <http://www.un-documents.net/our-common-future.pdf> [Accessed 9 Sept 2017].

Die Autorin



Dr. phil. Sylke Meyerhuber, Eutiner Str. 6, 28219 Bremen

Diplompsychologin, als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Bremen
am artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit

*Forschungsprojekt: „Identität im Wandel – Prinzipien sozial nachhaltiger Führung
und Interaktion in Organisationen“*

Kontakt: meyerhuber@uni-bremen.de